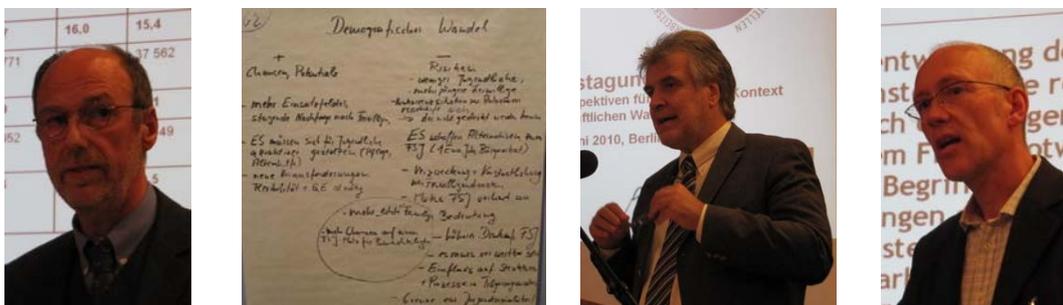
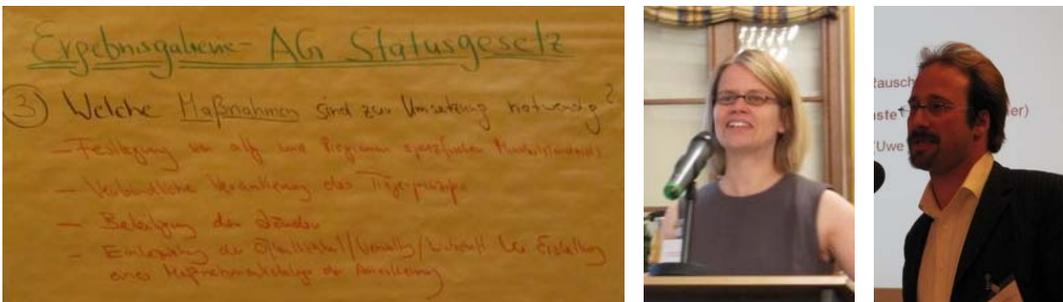


Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ im Kontext des gesellschaftlichen Wandels





Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ im Kontext des gesellschaftlichen Wandels

Inhalt der Dokumentation

1. Einleitung	2
2. Grußwort <i>Hartmut Brombach, Sprecher des Bundesarbeitskreises FSJ</i>	3
3. Grundsatzreferat <i>Prof. Dr. Thomas Rauschenbach: Jugendpolitische Perspektive des FSJ</i>	5
4. Themenfelder und Arbeitsgruppen: Impulse und Ergebnisse	
1. Demografische Entwicklung inklusive Grundsatzreferat <i>Alwin Proost: Demografische Entwicklung: Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ</i>	15
2. FSJ und Zivildienst	24
3. Zielgruppen im Wandel	27
4. Auswirkungen der neuen Vielfalt der Jugendfreiwilligendienste auf das FSJ	30
5. Freiwilligendienstestatusgesetz	35
5. Zusammenfassung und Ausblick	
Berliner Erklärung: Das Freiwillige Soziale Jahr. Herausforderungen und Perspektiven im Kontext des gesellschaftlichen Wandels	38
Gesprächsrunde: Aufschwung oder Gegenwind - Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ	40
6. Anlagen Programm der FSJ Jahrestagung 2010	44

Dokumentation

Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ im Kontext des gesellschaftlichen Wandels

Einleitung

Der Wandel unserer Gesellschaft beschleunigt sich. Die demografische Entwicklung ist gekennzeichnet von weiter sinkenden Geburtenraten, steigender Lebenserwartung sowie dadurch steigendem Durchschnittsalter. Im Osten Deutschlands entstehen große, ländliche Gebiete, die für junge Erwachsene keine Zukunftsaussichten bieten und in Richtung großer Ballungsräume verlassen werden. Das FSJ ermöglicht vielen jungen Menschen den Übergang zwischen Lebensphasen, die vom demografischen Wandel massiv beeinflusst werden.

Änderungen im Wehrdienstgesetz und die daraus folgende Verkürzung des Zivildienstes, der sich durch die freiwillige Verlängerungsoption im Spannungsfeld zwischen Pflicht- und Freiwilligendiensten neu positionieren könnte, beeinflussen das FSJ ebenso wie das sich ausdifferenzierende Feld der Jugendfreiwilligendienste.

Das derzeit erarbeitete Freiwilligendienststatusgesetz versucht, Freiwilligendienste neu zu definieren und allgemeingültige Rahmenbedingungen herauszuarbeiten, die sich nicht unbedingt an dem etablierten Modell des FSJ orientieren und dadurch eventuell konkurrierende Ansätze stärken. Die neuen Freiwilligendienste, *weltwärts* und *kulturweit*, richten sich insbesondere an Abiturient/innen, die alternativ sicherlich ein FSJ ins Auge gefasst hätten. Gleichzeitig steigt die Zahl der nicht ausbildungsfähigen Jugendlichen, die einen Freiwilligendienst als Orientierungsjahr in Betracht ziehen, so dass das FSJ durch die sich wandelnde Zielgruppe einschneidend verändert wird.

Ist das FSJ in der Lage, den sich verändernden gesellschaftspolitischen und demografischen Entwicklungen aktiv und zukunftsweisend zu begegnen? Wie stellt das FSJ sich zwischen Zivildienst einerseits und neuen Freiwilligendienstformaten andererseits auf? Muss die Zielgruppe des FSJ neu gefasst werden, braucht es Binnendifferenzierungen oder neue Ansätze? Welche Potenziale kann das FSJ einbringen und welche Unterstützung benötigt es?

Diese Fragen diskutierten über 100 Teilnehmer/innen an zwei Tagen in Berlin und verabschiedeten als Essenz dieses Diskurses die Berliner Erklärung. Vertreter/innen der bundeszentralen und regionalen Träger waren ebenso eingeladen wie die Zuständigen aus dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, dem Bundesverwaltungsamt und aus den Länderministerien.

Die FSJ-Jahrestagung wurde vom Bundesarbeitskreis FSJ in enger Kooperation mit der Koordinierungsstelle Jugendfreiwilligendienste des ISS-Frankfurt a. M. vorbereitet und veranstaltet. Allen inhaltlich und organisatorisch Beteiligten im Vorfeld und im Rahmen der Durchführung der Jahrestagung gilt unser herzlicher Dank.

Die FSJ-Jahrestagung wurde auf Beschluss des Deutschen Bundestages aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert

Grußwort von Hartmut Brombach
Sprecher des Bundesarbeitskreises FSJ

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Hecken,
sehr geehrter Herr Prof. Rauschenbach,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Namen des Bundesarbeitskreises FSJ begrüße ich Sie ganz herzlich zu unserer Jahrestagung 2010, die den Titel „Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ im Kontext des gesellschaftlichen Wandels“ trägt.

Wenn man den Titel hört, ist man geneigt, der Vorbereitungsgruppe nahezu prophetische Fähigkeiten zu attestieren: soviel Wandel wie in den letzten Monaten, v. a. im personellen Bereich der Bundespolitik, war schon lange nicht mehr.

Und obwohl es mir als Pazifist schwer fällt, muss ich dennoch bis zu einem gewissen Punkt dem griechischen Philosophen Heraklit Recht geben, der den Krieg als den Vater aller Dinge bezeichnet hat. Nicht nur der Bundespräsident tritt im Zusammenhang mit der politischen Diskussion um das militärische Engagement der Bundesrepublik im Ausland zurück, bereits einige Monate zuvor findet in Folge des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr ein Ministerinnenwechsel auch an der Spitze des Ministeriums statt, das für uns im FSJ von zentraler Bedeutung ist.

Damit sind wir auch schon mitten im Thema: Wie zu erfahren war, ist es auch auf die personellen Umgestaltungen in der Bundesregierung zurück zu führen, dass es bis heute keine Vereinbarung zwischen den FSJ-Trägern und der Bundesregierung darüber gibt, wie die aus der Streichung des § 14c, Abs. 4 Zivildienstgesetz eingesparten Mittel neu verteilt werden sollen. Seit dem ersten Gespräch darüber zwischen BMFSFJ und freien Trägern Anfang November 2009 sind inzwischen acht Monate vergangen und die Planungen für den kommenden FSJ-Jahrgang sind fast abgeschlossen.

Nachdem vor einigen Tagen die Verkürzung des Wehr- und damit auch des Zivildienstes auf sechs Monate beschlossen und eine freiwillige Verlängerung des Zivildienstes ermöglicht wurden, wird inzwischen selbst vom verantwortlichen Minister die Aussetzung der Wehrpflicht ins Spiel gebracht, was eine Aussetzung des Zivildienstes und damit den Wegfall der Leistungen von ca. 80.000 Zivildienstleistenden pro Jahr zur Folge hätte.

Der BAK FSJ hat angekündigt, dass die FSJ-Träger in der Lage sind, kurzfristig 60.000 Teilnehmer/innen in die Jugendfreiwilligendienste zu holen, wenn die Rahmenbedingungen stimmen.

Uns ist klar, dass wir heute hier zu einer umstrittenen Frage keine abschließende Stellungnahme von Ihnen, Herr Staatssekretär, erwarten können. Aber vielleicht ist es Ihnen möglich, Ihre Position zur Verteilung der 14c-Mittel zu verdeutlichen. Damit wäre allen anwesenden Trägern schon ein großes Stück geholfen. Auf jeden Fall wird das Thema „Zivildienst“ ein zentraler Gegenstand auf dieser Tagung sein.

Wie die Tagesordnung ausweist, stehen die anderen Themen dieser Frage an Aktualität in nichts nach:

- die demografische Entwicklung in Deutschland, wozu wir ein Grundsatzreferat von Herrn Proost, Referatsleiter im BMFSFJ, hören werden;
- im Zusammenhang damit stehen zwei weitere Themen: die Vielfalt der Freiwilligendienste und die Frage nach neuen Zielgruppen;
- last but not least wird uns das noch in der Planungsphase befindliche Freiwilligendienstestatusgesetz beschäftigen.

Der BAK FSJ hat im Mai diesen Jahres nach langer und ausführlicher Diskussion in den Trägerverbänden ein Positionspapier verabschiedet, in dem einige der genannten Themen aufgegriffen wurden, die auch in der Berliner Erklärung ihren Niederschlag finden werden, die wir hier verabschieden wollen. Vor dem Hintergrund der von mir genannten jüngsten politischen Entwicklungen haben die dort aufgestellten Forderungen an Aktualität nichts eingebüßt:

- Allen jungen Menschen, unabhängig von ihrer sozialen oder ethnischen Herkunft, soll die Möglichkeit zu einem Jugendfreiwilligendienst eröffnet werden.
- Die gesellschaftliche Anerkennung für einen Jugendfreiwilligendienst muss materiell und ideell deutlicher werden.
- Freie Träger sind nicht nur die Begründer von Jugendfreiwilligendiensten, sie sind auch bislang die einzigen Organisationsformen, innerhalb derer diese Dienstformen authentisch, d. h. geschützt vor Vereinnahmungs- und Funktionalisierungsversuchen, durchgeführt werden können. Auch deshalb muss das Trägerprinzip wieder den Stellenwert erhalten, den es vor Inkrafttreten des Jugendfreiwilligendienstegesetzes (JFDG) hatte. Untrennbar damit verbunden ist endlich eine abschließende Klärung der unsäglichen Umsatzsteuerfrage, dahin gehend, dass Jugendfreiwilligendienste ohne Wenn und Aber von der Umsatzsteuer befreit werden!

„Jugendpolitische Perspektiven des FSJ¹“

Inhalt

- 1 Jugendfreiwilligendienste – ein Blick auf die Empirie
- 2 Jugendfreiwilligendienste als Lernorte
- 3 Herausforderungen für die Entwicklung des FSJ
- 4 Die Zukunft der Jugendfreiwilligendienste

Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren merklich verändert und wird sich in diesem und in dem nächsten Jahrzehnt weiter verändern. Diesen Umstand, der auch für die Bedeutung und Stellung der Freiwilligendienste im Jugendalter von Belang ist, will ich in drei Schritten kurz andeuten.

Erstens: Der Kampf um das goldene Kalb „Jugend“ hat begonnen. Eher verdeckt, zum Teil indirekt, bisweilen auch hinter den Kulissen, aber mit einer nicht zu unterschätzenden Wirkung wird das Verschwinden der Jugend beklagt. Zumindest könnte man so manche Aktivitäten und Befunde der letzten Jahre so deuten. Der große Rahmen lässt sich dabei mit dem Stichwort des „**demografischen Wandels**“ umschreiben, einem Schlüsselbegriff, der uns in Deutschland erstmalig im letzten halben Jahrhundert mit der Tatsache konfrontiert, dass nicht nur die Zahl der Kinder und Jugendlichen, sondern dass auch der prozentuale Anteil der jungen Menschen in der Vorerwerbsphase zurückgeht.

Die Folge ist, dass dies nicht nur zu einer langsam, aber sicher zurückgehenden Zahl an Heranwachsenden führt, die in diesem und dem nächsten Jahrzehnt all jenen Instanzen, Akteuren und Branchen fehlen werden, die also weniger die jugendgemäßen Produkte, Einrichtungen und Angebote nachfragen. Diesen Schwund wird die Schule ebenso bemerken wie die berufliche Bildung, die Jugendfreizeitstätten genauso wie die Jugendorganisationen oder die kulturelle Jugendbildung – auch vor den Freiwilligendiensten wird er nicht halt machen.

Zweitens: Aber diese demografische Komponente ist nicht alles. Hinzu kommt ein fundamentaler Umbau des Aufwachsens, eine Neuformatierung des Verhältnisses von privater Erziehung in den eigenen vier Wänden zuhause und der öffentlichen Verantwortung des Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungswesens in staatlicher oder zivilgesellschaftlicher Form. Fundamental zu nimmt das, was man als „**Institutionalisierung der Kindheit**“ oder auch als „betreute Kindheit“ bezeichnen könnte; man denke nur an den U3-Ausbau, also dem Angebot für unter Dreijährige, die fast 100-prozentige Inanspruchnahme des Kindergartens sowie der stetig wachsende Anteil an Ganztagschulen. In wenigen Jahren wird sich das erste Lebensjahrzehnt der Kinder regelhaft und in erheblichem Umfang neben der Familie in öffentlichen Einrichtungen vollziehen. Das hat auch Rückwirkungen auf die Lebensentwürfe junger Menschen.

Drittens: Möglicherweise mit den ersten beiden Punkten verwoben, aber alles in allem doch einer eigenen Logik folgend, können wir schließlich so etwas wie ein **Verdichtung des Kindes- und Jugendalters** beobachten. Das beginnt mit einer stellenweise Vorverlegung des Einschulungsalters, setzt sich fort mit einer Ausweitung der unterrichtsnahen Gestaltung der Ganztagschule (was kein Argument gegen die Idee der Ganztagschule ist, sondern lediglich gegen dementsprechende Konzepte), wird am deutlichsten erkennbar in der fast flächendeckenden Umstellung der Gymnasialzeit von 9 auf 8 Jahre, also den G8-Gymnasien,

¹ Vortrag im Rahmen der Jahrestagung des Bundesarbeitskreises Freiwilliges Soziales Jahr am 21.06.2010 in Berlin.

zeigt sich darüber hinaus in den seit 20 Jahren sinkenden Dienstzeiten bei Wehrpflicht und Zivildienst und endet schließlich in der Umstellung der Hochschulstudiengänge auf die kürzeren Bachelorstudiengänge. All dies mündet unter dem Strich in eine Verkürzung der Ausbildungs- und Qualifizierungsphase sowie – im Kontext einer schrumpfenden Zahl an Personen im Erwerbsalter – in eine frühere Einmündung junger Menschen in den Arbeitsmarkt. Der heimliche Lehrplan dahinter spricht von einer Verschwendung der Kindheit und der Jugend.

Dies alles wird und kann nicht ohne Rückwirkung auf das Engagement junger Menschen jenseits dieser vorgeprägten Qualifizierungs- und Bildungsbiografien sein. Diese Effizienzsteigerung der Wege in das Erwachsenenalter kann und wird auch nicht ohne Auswirkung auf die Jugendfreiwilligendienste bleiben.

Vor diesem Hintergrund will ich nachfolgend zunächst einen Blick auf die empirische Lage der Freiwilligendienste werfen, bevor es um die in den letzten Jahren so vielfältig diskutierten Lernpotenziale der Freiwilligendienste geht. In einem dritten Teil schließlich sollen die Herausforderungen skizziert werden, vor denen die Freiwilligendienste stehen, bevor ich dann abschließend kurz bilanziere.

1 Jugendfreiwilligendienste – ein Blick auf die Empirie

Wie Sie alle wissen, hat sich das Spektrum an Freiwilligendiensten im letzten Jahrzehnt deutlich erweitert. Ursprünglich aus dem „Diakonischen Jahr“ entstanden, erstmals im Jahre 1964 als „Freiwilliges Soziales Jahr“, als FSJ, auf gesetzliche Grundlagen gestellt und 1993 durch ein Gesetz zur Förderung des „Freiwilligen Ökologischen Jahres – FÖJ“, ergänzt, hat die Diskussion der jüngeren Zeit um eine Entgrenzung der Freiwilligendienste eine Entwicklungsdynamik ausgelöst, deren Entwicklung möglicherweise noch nicht an ihr Ende gekommen ist, obgleich vorerst doch eine leichte Beruhigung in diesem Themenfeld eingetreten zu sein scheint, sieht man einmal von den Diskussionen im Zuge der Verkürzung der Zivildienstzeit und der möglichen Aussetzung der Wehrpflicht ab. Ich komme darauf zurück.

Neben dem Klassiker FSJ, der seit jeher das Flaggschiff der Freiwilligendienste in Deutschland verkörpert, und dem FÖJ, stehen wir heute mehr denn je vor einer Vielfalt an Freiwilligendiensten, sei es das **Freiwillige Soziale Jahr im Ausland (FSJA)**, das seit 2002 auf das außereuropäische Ausland ausgeweitet wurde, seien es die Vielzahl kleinerer Dienste in den Bereichen Kultur, Sport oder Denkmalpflege, sei es der vor wenigen Jahren neu aufgelegte Freiwilligendienst **weltwärts** des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, der die freiwillige Arbeit in Entwicklungsländern fördert, oder sei es schließlich das neu aufgelegte Programm der **Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG)**, mit dem im Anschluss an die generationsübergreifenden Dienste in einem weiteren Modellvorhaben des Bundes gezielt der Adressatenkreis für Freiwilligendienste über das Jugendalter hinaus erweitert wird.

All dies hat die Spielarten der Freiwilligendienste in ihren Formen pluralisiert und ausdifferenziert. Wie aber steht es um das gegenwärtige Volumen der auf Bundesebene geförderten Freiwilligendienste? Im Jahr 2008/09 standen insgesamt 18.590 aus dem Kinder- und Jugendplan geförderte Plätze in Jugendfreiwilligendiensten zur Verfügung. Ende der 1980er-Jahre waren das noch rund 6.000 Plätze, zehn Jahre später, Ende der 90er-Jahre gut 12.000 und heute immerhin fast 19.000. Das heißt, dass sich damit innerhalb von 20 Jahren die bundesgeförderten Freiwilligendienste in ihrer Platzzahl mehr als verdreifacht haben.

Dabei fällt allerdings auf, dass der Anstieg der FSJ- und FÖJ-Plätze zuletzt mal wieder etwas ins Stocken geraten ist: Zwischen 2006 und 2009 hat sich die Zahl der Plätze nicht nennenswert verändert. Hinzugekommen sind allerdings seit 2002 die so genannten „**14c-Plätze**“, also jene, ausschließlich jungen Männern vorbehaltenen Freiwilligenplätze als Äqui-

valent zu einem Zivildienstplatz. Zuletzt gab es 2008/09 in dieser Form immerhin fast 6.300 Plätze, die man zu den klassischen FSJ- und FÖJ-Plätzen hinzurechnen kann.

Damit lassen sich heutzutage allein schon im Kontext der bundesgeförderten Freiwilligendienste von FSJ und FÖJ rund 25.000 Plätze für junge Menschen konstatieren, eine Größenordnung, die zehn Jahre zuvor noch von vielen als wenig realistisch eingeschätzt worden wäre. Wenn man dazu dann noch die durchaus respektable Zahl von zuletzt 3.500 Plätzen im Freiwilligendienst *weltwärts* hinzurechnet, dann heißt das, dass der Bund unter dem Strich immerhin Plätze für fast 29.000 junge Menschen pro Jahr fördert, die einen der angebotenen Freiwilligendienste ganz ohne Zwang und Not nutzen, um so nach der Schule eine andere, alternative Lernerfahrung zu machen.

Sind nahezu 29.000 Plätze in Jugendfreiwilligendiensten nun viel oder wenig? Ist das Glas der Jugendfreiwilligendienste halbvoll oder halbleer? Setzt man die heutige Größenordnung ins Verhältnis zur Lage 20 Jahre zuvor, dann kommt darin schon eine bemerkenswerte Entwicklung zum Ausdruck, standen doch seinerzeit gerade mal rund 6.000 Plätze zur Verfügung. Das ist die eine Seite. Die andere Seite stimmt da schon etwas nüchterner: Gemessen an einem durchschnittlichen Altersjahrgang machen dementsprechend etwas mehr als 3 Prozent der jungen Menschen einen Freiwilligendienst; berechnet man unterdessen nur die Anteile der jungen Frauen, dann kommt man auf einen nur geringfügig höheren Wert von nicht ganz 4 Prozent eines Altersjahrgangs.

Folgt man darüber hinaus dem soeben erschienenen „Bildungsbericht 2010“ und addiert sämtliche Plätze unabhängig von ihrer Förderung (also alle Plätze, die dem Bundesarbeitskreis FSJ gemeldet wurden), so beläuft sich die Gesamtzahl junger Menschen in einem Freiwilligendienst im Jahr 2009 auf vermutlich rund 40.000. Das wären dann immerhin knapp 5 Prozent eines Altersjahrgangs, eine Größenordnung, die noch vor wenigen Jahren undenkbar erschien.

Insofern könnte man sagen, dass wir uns in Sachen Jugendfreiwilligendienste bildungs- und jugendpolitisch immer noch auf einem relativ bescheidenen Niveau bewegen, auch wenn sich diese Anteile in den letzten Jahren fast verdoppelt haben. Allerdings würden die Anteile deutlich höher, wenn man beispielsweise nur den Anteil junger Frauen mit Abitur als Referenzpunkt zugrunde legt: Demnach würde schätzungsweise jede achte junge Frau nach dem Abitur ein FSJ absolvieren – eine Größenordnung, die für diese Teilgruppe schon beachtenswert ist.

Aufschlussreich ist aber nicht nur das Verhältnis zwischen den Freiwilligendiensten und einem Altersjahrgang, sondern auch zu dem benachbarten Pflichtdienst **Zivildienst**. Er hat nicht nur strukturell die größte Affinität zu den Jugendfreiwilligendiensten, sondern er hat viele Jahre auch dazu beigetragen, dass die Freiwilligendienste im Schatten dieses lange Zeit wachsenden und mächtigen Ersatzdienstes standen.

Wie Sie alle wissen, hat sich aber auch dieser im letzten Jahrzehnt stark verändert. Er ist nicht nur kürzer geworden, sondern die Zahl der Zivildienstleistenden pro Jahrgang ist ebenfalls gesunken. Leisteten im Jahresdurchschnitt Ende der 1990er-Jahre noch rund 140.000 junge Männer ihren Zivildienst, so waren es in den letzten 5 Jahren jeweils nicht mehr als 60.000 bis 70.000 Zivildienstleistende; in diesem Jahr liegt die Zahl bei ca. 65.000 Dienstantritten.

Aufschlussreich ist daher das Verhältnis der Freiwilligendienste zum Zivildienst im Lichte dieser beiden aufeinander zulaufenden Kurven, also einer steigenden Zahl an Freiwilligendiensten einerseits und einer sinkenden Zahl an Zivildienstleistenden andererseits. Innerhalb von rund 15 Jahren hat sich das Verhältnis von Zivildienstleistenden zu Personen in Freiwilligendiensten von einst 15:1 auf zuletzt weniger als 3:1 reduziert – je nachdem, was man alles dazu zählt und wie man rechnet, sogar auf ein Verhältnis von zuletzt nur noch knapp

2:1. Dies hat seinen Grund allerdings weniger in dem explosionsartigen Anstieg der Freiwilligendienste als vielmehr in dem anhaltenden Rückgang des Zivildienstes, der sowohl der Zahl als auch der Bedeutung nach seinen einstigen Stellenwert längst eingebüßt hat.

Geht man noch einen Schritt weiter und multipliziert die mit einem Zivildienst bzw. einem Freiwilligendienst verbundenen Monate pro Jahr mit der Zahl der Plätze, wobei der Zivildienst ab sofort nur noch 6 Monate dauert, dann dürfte die Gesamtsumme der dadurch abgeleiteten Monate künftig in etwa zu einem Gleichstand der beiden Dienstformen von 1:1 führen. In diesem Sinne könnte das bereits vor ein paar Jahren propagierte Motto „der Zivildienst der Zukunft heißt Freiwilligendienst“ dann doch langsam zur Realität werden.

Und wie Sie alle wissen, ist inzwischen nicht mehr auszuschließen, dass der Zivildienst im Zuge der Aussetzung der Wehrpflicht in absehbarer Zeit gänzlich entfällt. Daran wird auch die Idee der neuerdings propagierten freiwilligen Zivildienstverlängerung nichts Wesentliches ändern. Insofern könnte, und das muss man jugend- und bildungspolitisch im Auge behalten, den Freiwilligendiensten unter diesem Gesichtspunkt eine deutlich wachsende Bedeutung zukommen, sind Freiwilligendienste doch alsbald die einzige Gelegenheit, in der junge Männer und Frauen sich aus freien Stücken für ein Bildungsjahr in eigener Sache entscheiden können.

Folgt man dem bisherigen Verlauf der Freiwilligendienste, dann eröffnet sich dieses Angebot allerdings nicht für alle jungen Menschen in gleicher Weise. Daher lohnt sich ein Blick auf die Zusammensetzung der Personen, die durch die Jugendfreiwilligendienste erreicht werden. Dazu ziehe ich die von dem letzte Woche erschienenen Bildungsbericht 2010 ebenfalls zugrunde gelegten Zahlen zu den Freiwilligendiensten auf der Basis der Erhebungen des Bundesarbeitskreises FSJ heran (mit Erhebungszeitpunkt 2008/09). Ich werfe dabei einen kurzen Blick auf das Geschlecht, das Alter und die Schulbildung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Zunächst zum Thema **Geschlecht**: Freiwilligendienste werden seit jeher – nicht zuletzt aufgrund der noch bestehenden geschlechtsspezifischen Wehrpflicht – ganz überwiegend von jungen Frauen ausgeübt. Mit einem Anteil von 80 bis 90 Prozent junger Frauen sind die Freiwilligendienste ganz unübersehbar „weiblich“. Dies ist in Anbetracht der Dienstpflicht von jungen Männern wenig überraschend. Allerdings muss man auch konstatieren, dass über den Paragraph 14c ZDG sowie über den neuen internationalen Freiwilligendienst *weltwärts* mit immerhin 40 Prozent jungen Männern deren Anteil zuletzt merklich zugenommen hat. Interessant dürfte es sein, wie sich diese geschlechtsspezifischen Relationen im Zuge der weiteren Verkürzung oder gar der Beendigung des Zivildienstes verändern.

Zum Thema **Alter**: Die große Mehrzahl der Personen in Freiwilligendiensten ist zum Zeitpunkt ihres Dienstes nach wie vor über 18 Jahre alt; dabei dürfte die größte Altersgruppe bei 19 Jahren liegen.² Insofern hat sich in punkto Alter bisher noch nicht viel geändert. Aber dennoch sei in diesem Zusammenhang auf zwei Punkte verwiesen. Erstens: Auch wenn die Ausweitung der Freiwilligendienste durch die Herabsetzung des Mindestalters (Erfüllung der Vollzeitschulpflicht) in der Gesetzesnovelle von 2002 zu keiner nennenswerten Zunahme in der Altersgruppe der unter 17-Jährigen geführt hat, so eröffnet dies in Einzelfällen dennoch immerhin die Möglichkeit eines unmittelbaren Übergangs von der schulischen Ausbildung in einen Freiwilligendienst. Und zweitens ist damit zu rechnen, dass im Zuge der Umstellung auf G8-Gymnasien die Zahl der jüngeren Interessenten an einem Freiwilligendienst zunehmen dürfte.

Schließlich zum Thema **Schulabschluss**: Nach wie vor ist bei den Freiwilligendiensten der Anteil der Personen mit Hauptschulabschluss auffällig gering: Es scheint vorerst nicht zu

² Die Verteilung nach einzelnen Altersgruppen ist aus der derzeitigen Datenlage nicht zu erschließen, allerdings ist in Kombination mit Schulabschlüssen und den vorliegenden Verteilungen früherer Studien, davon auszugehen, dass ca. 60 Prozent der Altersgruppen im FSJ auf die 19-Jährigen entfallen.

gelingen, Freiwilligendienste zu einem attraktiven Angebot für **alle** jungen Menschen auszubauen. Junge Männer und insbesondere junge Frauen mit Realschulabschluss und Abitur (letzteres insbesondere beim FÖJ) sind die Zielgruppen, die sich am ehesten für einen Freiwilligendienst gewinnen lassen: 10 Prozent junge Menschen mit einem Hauptschulabschluss, 30 Prozent mit einem mittleren und rund 50 Prozent mit Abitur ist eine Verteilung, die den Eindruck nahe legt, dass durch die Freiwilligendienste die Entwicklungspotenziale jener verstärkt werden, die aufgrund ihrer schulischen Bildung und ihres familiären Hintergrundes ohnehin schon die besseren allgemeinen wie beruflichen Zukunftschancen haben.

Und diese Disparitäten werden im Lichte der steigenden Anteile junger Menschen mit Migrationshintergrund sicherlich nicht geringer, zumal deren Beteiligung mit nicht einmal 10 Prozent ebenfalls bescheiden ausfällt. Die damit einhergehenden sozialen, ethnischen und bildungsmäßigen Disparitäten der Freiwilligendienste gilt es ganz besonders im Blick zu behalten, wenn Freiwilligendienste nicht unfreiwillig zu einer Verbreiterung der Kluft zwischen den jungen Menschen beitragen wollen, die seit jeher auf der Sonnenseite des Lebens aufwachsen, während die anderen von Anfang auf der Schattenseite zu finden waren.

Soweit zu den allgemeinen Befunden. Unter dem Strich zeigt sich in der Bilanz der aktuellen Daten immerhin ein weiteres leichtes Wachstum der Freiwilligendienste, allerdings eher an den Rändern als im Kernbereich von FSJ und FÖJ. Unterfüttert wird diese Dynamik durch einen zusätzlichen Entwicklungsschub im Rahmen der veränderten Bedingungen rund um den Zivildienst. Dieser Entwicklungsverlauf war nicht unbedingt zu erwarten, wenn man bedenkt, dass sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für junge Menschen in den letzten Jahren nicht gerade verbessert haben. Denn: Einen Freiwilligendienst muss man sich zeitlich, biografisch und finanziell leisten können. Und diese Voraussetzungen sind eben nicht für alle in gleicher Weise gegeben.

Gleichwohl scheint es eine vorerst immer noch ausreichende Anzahl junger Menschen zu geben, die sich für einen Freiwilligendienst interessieren und die bereit sind, ein ganzes Jahr ihrer Lebenszeit zu investieren, um sich für eine überzeugende Idee, für ein soziales Projekt oder zugunsten der sozialen Belange Dritter zu engagieren. Junge Menschen engagieren sich hierbei zumeist in unterschiedlichen Formen aus freien Stücken. Aber was haben sie eigentlich selbst davon?

2 Jugendfreiwilligendienste als Lernorte

Seit einigen Jahren haben wir uns daran gewöhnt, Freiwilligendienste, oder allgemeiner: vielfältige Settings und Gelegenheiten jenseits der Schule als potenzielle Lernorte und Bildungswelten für Heranwachsende zu betrachten. Spätestens seit den Veröffentlichungen des Bundesjugendkuratoriums ab 2002, dem 12. Kinder- und Jugendbericht sowie der generellen Debatte um die „anderen Seiten der Bildung“ wird allerorten über eben die damit verbundenen Lern- und Bildungspotenziale debattiert – frei nach dem Leitgedanken: „Bildung ist immer und überall“.

Lange, zu lange wurde das Ehrenamt, wurde freiwilliges Engagement – und damit eben auch die Freiwilligendienste – ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Gebens, also unter altruistischen Motiven diskutiert. Man spendete Zeit, man opferte sich, man stellte ein Stück seiner selbst für eine gute Sache, für hilfebedürftige Menschen oder Menschen in Not oder für eine humanitäre Aufgabe zur Verfügung.

Diese Blickrichtung hat sich in den letzten 20 Jahren gewandelt. Spätestens seit der Debatte um das soziale Ehrenamt Ende der 1980er-Jahre wurde verstärkt über die allseitigen Vorzüge des freiwilligen Engagements geredet, wurden Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements nicht mehr als einseitiges Geben, sondern als wechselseitiges Geben und Nehmen, gewissermaßen als ein Tauschprozess verstanden. Fortan stellte sich auch bei jungen Men-

schen die Frage nach der für sie attraktiven Währungseinheit als Gegenwert für ihr Engagement. Und diese heißt – nicht nur, aber auch – Bildung, heißt vor allem praktische Bildung, personale Bildung, soziale Bildung.

Junge Menschen engagieren sich bei den Freiwilligendiensten nicht ausschließlich für eine Idee, für Dritte oder eine Sache, sondern sie erwerben im Rahmen dieses Engagements und in diesen informellen Lernfeldern vielfach auch selbst wichtige Kompetenzen – das ist zumindest die Annahme und Hoffnung, die mit Freiwilligendiensten verbunden wird. Auch wenn es dabei nicht zielgerichtet um die Vermittlung von Inhalten geht, bildet die Tätigkeit in Freiwilligendiensten dennoch eine Lernwelt, die unmittelbar an ein soziales Miteinander, an konkretes Tun und an die dafür notwendigen Fähigkeiten, aber auch an die eigene Persönlichkeitsentwicklung gekoppelt ist.

Dieser Gedankengang wird inzwischen mehr und mehr von allen Beteiligten, auch von den Trägern der Maßnahmen aufgegriffen. Verwiesen sei hier beispielsweise auf das Kompetenzbilanzverfahren, das im Rahmen des Bundesprogramms „Freiwilligendienste machen kompetent“ vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik erarbeitet wurde. Auch wenn das Verfahren aus der Perspektive der Jugendberufshilfe entwickelt wurde, ist die damit verbundene dezidierte und systematische Kompetenzerfassung der richtige Pfad für die Freiwilligendienste.

Ebenfalls für erwähnenswert halte ich hierbei die theoretischen wie empirischen Arbeiten meines Kollegen Heinz Reinders, einer der wenigen, der neben unserer eigenen Studie, die wir in Dortmund und München zum Freiwilligenengagement durchgeführt haben, die Bildungsrelevanz für das freiwillige Engagement wiederholt untersucht und nachgezeichnet hat.

Dass junge Menschen nach eigener Einschätzung von diesem Engagement profitieren, legen die Ergebnisse der Evaluationsstudie zum FSJ und FÖJ aus dem Jahre 2006 nahe, bei der u. a. auch die Teilnehmenden selbst befragt wurden. Dabei zeigte sich, dass beim FSJ und beim FÖJ rund 90 Prozent der Teilnehmenden der Aussage „Was ich hier gelernt habe, kann keine Schule vermitteln“ zustimmen, davon die deutliche Mehrzahl sogar in vollem Umfang. Die Freiwilligendienste sind insofern als Lernorte aus Sicht der jungen Menschen offenkundig keine Fortführung schulischen Lernens, sondern sind für diese eine thematische Erweiterung.

Noch während des Freiwilligendienstes wurden die jungen Menschen zudem nach ihren Erwartungen befragt – ob sich diese Erwartungen dann im Laufe des Freiwilligenjahres tatsächlich erfüllt haben, wurde darüber hinaus nach Abschluss rückblickend erhoben. Dabei gaben weit über 90 Prozent an, dass sie ihre persönlichen Fähigkeiten testen konnten. Es scheint folglich bei den jungen Menschen tatsächlich das Bedürfnis nach den in der Schule nicht vorkommenden sozialen und personalen Ernstsituationen zu geben, die sie auch vor eine persönliche Herausforderung stellen und für sie wichtige alternative Bildungserfahrungen sind.

Und schließlich will ich noch einen dritten Befund aus dieser Studie 2006 aufgreifen. Im FSJ geben nach dessen Beendigung drei von vier Befragten an, dass dieses in sehr starkem Maße zu ihrer persönlichen Entwicklung beigetragen habe – für das FÖJ liegt der entsprechende Wert leicht darunter, wenngleich immerhin zwei Drittel auch hier den personalen Beitrag als sehr stark bewerten.

Diese Ergebnisse wurden auch in einer aktuelleren Befragung von 2008 in ähnlicher Weise reproduziert. Bei einer Befragung der FSJ-Teilnehmerinnen bei katholischen Trägern gaben 50 Prozent an, dass sie wichtige soziale Kompetenzen erlernt haben. Zudem erklärten 60 Prozent, dass sie mehr Klarheit über ihre beruflichen Interessen gewonnen haben. Auch diese Werte weisen also in die gleiche Richtung – auf das Lern-, Bildungs- und Entwicklungspotenzial der Freiwilligendienste.

Insgesamt scheint also in dieser Hinsicht bei den Freiwilligendiensten alles klar zu sein. Bevor sich aber alle zufrieden zurücklehnen und glauben, dies müsste doch jetzt auch der letzte Politiker endlich verstehen, will ich doch etwas Wasser in den Wein schütten. Denn: Ganz so einfach, wie die Sachlage anhand dieser Daten zu sein scheint, ist sie dann doch nicht. Dazu zumindest zwei Hinweise:

- Erstens müssen wir im Blick behalten, dass im Prinzip alle Lebenssituationen mehr oder weniger lern- und bildungsrelevant sein können. Das kann somit beispielsweise genauso für den Zivildienst, für ein Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit, für einen Schüler- und Studentenjob oder etwa für eine innerfamiliäre Betreuungs- und Pflegephase gelten. Mit anderen Worten: Entweder müssten die Freiwilligendienste ihre Exklusivität in einem Kontrolldesign unter Beweis stellen oder aber zumindest zugestehen, dass das damit verbundene Lernpotenzial auch auf anderem Wege und in anderen Fällen des Lebens erworben werden kann.
- Und zweitens muss man beachten, dass es in dieser Sache eine Kluft zwischen der Innen- und der Außenbetrachtung gibt. Sobald man sich nämlich mit diesem Thema außerhalb der eigenen Reihen bewegt, etwa im Kontext der empirischen Bildungsforschung, wie sie in den PISA-Studien oder im nationalen Bildungsbericht zum Ausdruck kommt, trifft man allzu rasch auf große Skepsis im Hinblick auf die berichteten Befunde. Der Generaleinwand lautet dabei, dass im Nachhinein erfragte Selbsteinschätzungen eine (zu) geringe Belastbarkeit mit Blick auf die Aussagekraft dieser Einschätzung haben, ganz so, wie bei selbst beteiligten Fußballspielern im Anschluss an ein Spiel die gefühlten Einschätzungen über die Qualität des Spieles oft erheblich an der Wahrnehmung Dritter vorbeigehen („wir haben doch gar nicht so schlecht gespielt“). Sehr viel belastbarer wären demgegenüber, so die Forderung, dementsprechende Tests im Vorher-Nachher-Vergleich oder in Kontrollgruppendesigns mit anderen Diensten oder aber mit Personen, die keinen Freiwilligendienst absolviert haben.

Ich will diese Punkte nur andeuten, damit wir uns nicht zu schnell mit den bisher vorliegenden Befunden zufrieden geben. Die bislang vorliegenden Studien scheinen den Erfolg der Freiwilligendienste zu plausibilisieren, nicht aber unbedingt schon zu belegen. Dazu bedarf es weiter- und tiefergehender Studien.

3 Herausforderungen für die Entwicklung des FSJ

Die Ausgangslage der Freiwilligendienste ist gegenwärtig nicht ganz einfach. Auf der einen Seite haben sie in den letzten Jahren immer wieder vielfältigen, manchmal aber auch einen etwas halbherzigen Zuspruch erfahren. Mit dem zivilgesellschaftlichen Projekt „Jugendfreiwilligendienste“ konnte man sich sehen lassen. Auf der anderen Seite verändern sich, wie eingangs erwähnt, die Rahmenbedingungen des Aufwachsens nachhaltig. Dies wird auch auf die Freiwilligendienste Auswirkungen haben.

Ich will stellvertretend sechs Herausforderungen benennen:

1. Ich habe an früherer Stelle einmal vorgeschlagen, drei **Typen** zu unterscheiden, die als potenzielle Adressaten für einen Freiwilligendienst in Frage kommen, die „Welteroberer“, die „Orientierungssuchenden“ und die „sozial Benachteiligten“. Ohne hier auf die Details dieser drei Gruppen einzugehen, denke ich doch nach wie vor, dass Freiwilligendienste genauer zwischen diesen drei Gruppen unterscheiden müssten. Während sich die Klassiker FSJ und FÖJ vornehmlich an den Orientierungssuchenden ausgerichtet und diesen vielfach eine attraktive Perspektive in persönlicher und beruflicher Hinsicht geboten haben, sind interessanterweise in den letzten Jahren neue Formen der Jugendfreiwilligendienste vor allem mit Blick auf die beiden anderen Gruppen entstanden, also das Programm *weltwärts* für die „Welteroberer“ und das Bundesprogramm „Freiwilligendienste

machen kompetent“ für die „sozial Benachteiligten“. Man wird sehen, ob es auf diesem Wege gelingt, den unterschiedlichen Erwartungen und Notwendigkeiten junger Menschen gerecht zu werden, und ob dadurch möglichst **alle** Jugendlichen durch Jugendfreiwilligendienste angesprochen werden.

2. Bereits eingangs habe ich auf die sich abzeichnenden Folgen des demografischen Wandels in der Altersgruppe der 18- bis 22-Jährigen hingewiesen. Auf der einen Seite werden die jungen Menschen am Ende ihrer schulischen Ausbildung wieder jünger, auf der anderen Seite werden es aber auch deutlich weniger sein. Und vor allem die deutlich **schrumpfende Zahl junger Menschen** in der Altersgruppe der plus-minus-20-Jährigen wird, so oder so, Auswirkungen auf die Freiwilligendienste haben. Entweder wird der Rückgangs der Jahrgangsstärken um bis zu 25 Prozent zu einem erheblichen Anstieg des prozentualen Anteils der Freiwilligendienste führen, sofern die Zahl der besetzten Plätze gehalten werden kann. Oder aber die Freiwilligendienste werden selbst von diesem Schrumpfungsprozess betroffen und linear ebenfalls von dieser zurückgehenden Zahl betroffen – zumal der Anteil der bislang deutlich unterrepräsentierten jungen Menschen mit Migrationshintergrund in der altersentsprechenden Bevölkerung eher steigt.
3. Aus der individuellen Perspektive heraus erwarten Jugendliche einen **subjektiven Gewinn** in ihrem freiwilligen Engagement. Dieser Befund wird von niemandem ernsthaft bestritten. Daher müssen die Jugendfreiwilligendienste auch in Zukunft unter diesem Gesichtspunkt attraktiv sein. Allerdings unterliegen, wie eingangs angedeutet, die zeitlichen Zumutungen der Jugendlichen einer enormen Verdichtung, die sich in einer kürzeren Ausbildungszeit, aber auch einer permanenten Kompetenzorientierung bei alltäglichen Tätigkeiten zeigt. Das persönliche Zeitregime unterliegt bereits für Jugendliche einer Verwertungspflicht. Mit diesem Anspruch müssen Jugendfreiwilligendienste – trotz aller Ambivalenz der eigenen Nutzungsorientierung – umgehen.

Doch gilt dies nicht für alle jungen Menschen in gleichem Maße. Jugendliche sind sehr verschieden mit ökonomischen, kulturellen und sozialen Ressourcen ausgestattet und haben mehr oder weniger klare Handlungsoptionen. Der Zugang zum FSJ ist sozial vorkonstruiert. Auf diese Diversität müssen sich Jugendfreiwilligendienste einlassen.

4. **Bildungsferne Schichten** brauchen darüber hinaus mit Blick auf die Jugendfreiwilligendienste besondere Ansprache und spezifische Strukturen. Ein zentrales Hindernis für die Teilnahme von jungen Menschen aus bildungsfernen Schichten und aus migrantischen Haushalten am Freiwilligenjahr scheint die Distanz zwischen deren sozialer Lage und dem sozialen und kulturellen Kontext der Freiwilligendienste zu sein. Eine dementsprechende Distanz liegt bei diesen benachteiligten jungen Menschen aber auch in den inhaltlichen Anforderungen der Einsatzbereiche. Die z. B. in Krankenhäusern oder Altenpflegeeinrichtungen gegebenen Einsatzbedingungen setzen voraus, dass auch Freiwillige „reibungslos funktionieren“.

Dies ist jedoch bei jungen Menschen mit vielen Belastungen in ihrer eigenen Lebensführung nicht immer der Fall. Daraus folgt, dass Themenfelder und Einsatzbereiche gefunden werden müssen, in denen eine intensivere Betreuung der jungen Menschen möglich ist und es eine größere Toleranz für Fehler bzw. sogar „Fehlverhalten“ gibt. Nur wenn es gelingt, dementsprechende Aufgabenbereiche zu identifizieren, die auch noch inhaltlich „attraktiv“ sind, haben Freiwilligendienste bei dieser Personengruppe einen Sinn und eine Chance. Allerdings gilt dann auch hier, dass zusätzliche personelle Unterstützung, also sozialpädagogische Betreuungselemente gegenüber den herkömmlichen Jugendfreiwilligendiensten hinzukommen müssen.

5. Die Politik und die Träger sind gefordert, künftig noch stärker gezielt benachteiligte Gruppen zu fördern und die Jugendfreiwilligendienste für diese Gruppen insgesamt mehr zu erschließen. In dieser Form der, wie ich es nennen würde, **Alltagsbildung** liegt eine un-

geheure Chance, gewissermaßen eine „zweite Chance“, jungen Menschen eine Welt zu eröffnen und ihnen eine Perspektive aufzuschließen, die ihnen aufgrund ihrer sozialen Herkunft zuvor verschlossen geblieben ist. Nicht zuletzt in den Alltagskompetenzen und in der personalen und der sozialen Bildung liegen hier Potenziale von Freiwilligendiensten, die anderen Segmenten so oft nicht zur Verfügung stehen. Die Politik könnte hier strukturierend wirken, in dem sie Rahmenprogramme entwickelt und fördert bzw. subventioniert. Bei den Übergangssystemen an der Schwelle zum Beruf bestehen hierfür sowohl vielerlei Anknüpfungspunkte als auch Verbesserungsmöglichkeiten.

6. Die **Träger** der Freiwilligendienste haben bei diesem gesamten Tableau an Herausforderungen eine **zweifache Rolle**. Zum einen sollten sie ein Sprachrohr für die Bedarfe der Jugendlichen sein. Sie arbeiten mit jungen Menschen zusammen, die als Akteure und Koproduzenten in ihrem freiwilligen Engagement und in ihrem Urteil ernst zu nehmen sind. Die Jugend braucht eigene, von der Erwachsenenwelt unabhängige Verantwortungsräume, damit sie Beteiligung lernen können. Freie Träger können und sollten sich auch ganz bewusst als demokratiefördernde Institutionen verstehen und dies politisch kommunizieren. Zum anderen sollten sie versuchen, das folgt unmittelbar daraus, ihre pädagogischen Konzepte an eben solchen demokratiefördernden und partizipatorischen Elementen auszurichten und Jugendliche für sich selbst sprechen lassen.

Jugendliche engagieren sich, wie angedeutet, aus eigenem Interesse und eigener Bereitschaft. Es ist damit eine (eigentlich dankbare) Aufgabe für Politik und Gesellschaft, den Jugendlichen Zugänge und Gelegenheiten zu freiwilligem Engagement und zu aktiver Partizipation zu eröffnen – und das nicht nur auf den vermeintlichen „Spielwiesen“ der außerschulischen Jugendarbeit, sondern auch ganz gezielt inmitten der öffentlichen Bildungssysteme, also etwa an den Schulen oder Universitäten oder in den verantwortungsrelevanten Freiwilligendiensten. Hier bestehen noch erhebliche, ungenutzte Gestaltungspotenziale.

4 Die Zukunft der Jugendfreiwilligendienste

Die Zukunft der Freiwilligendienste ist ungewiss. Sie hat zwei Seiten: Auf der einen Seite stehen die zurückgehenden Zahlen im Zivildienst mit der Option des völligen Wegfalls; dies wäre für die Träger sozialer Dienste folgenreich. Sie hätten dadurch auf allen Seiten ein wachsendes Interesse an dem Unterstützungspotenzial durch Freiwilligendienste: auf Seiten der Politik, der Träger, aber auch, vor allem, der jungen Männer.

Hinzu kommt, dass aktuelle Arbeitsmarktprognosen darauf hinweisen, dass in den nächsten beiden Jahrzehnten der Bedarf an qualifizierten Kräften in den personenbezogenen Dienstleistungen, also den sog. „**Diensten am Menschen**“ im Gesundheits- und Erziehungswesen zunimmt. Und deren Besetzung ist keineswegs trivial, zumindest so lange sich fast nur Frauen für diese Berufsbereiche entscheiden. Freiwilligendiensten könnte hier als Lern- und Erprobungslaboratorien, als Zugangsfelder, aber auch als Ausgleich für fehlendes Personal eine wichtiger werdende Funktion zukommen.

Ebenfalls Anlass zu gedämpften Optimismus gibt des Weiteren die beschriebene zahlenmäßige Entwicklungsdynamik mit Blick auf die jungen Menschen, die sich für einen Freiwilligendienst entscheiden. Nichts hat zuletzt dafür gesprochen, dass dieser Trend gebrochen wird.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch einige dunkle Wolken am Ende des Horizonts. In diesem Zusammenhang ist völlig unklar, wie sich die Demografie auswirkt. Erheblich zurückgehende Absolutzahlen bei den entsprechenden Altersjahrgängen können auch Rückwirkungen auf das Potenzial auf Seiten der Interessierten an Freiwilligendiensten haben (18- bis 22-Jährige: 2005 = 3,8 Mio. = 760.000; 2010 = 3,7 Mio. = 740.000; 2015 = 3,3 Mio. = 660.000; 2020 = 3,1 Mio. = 620.000, Rückgang von etwa 20 Prozent). Gepaart mit einer

Verdichtung und einer stärkeren Nutzenorientierung des Jugendalters einerseits und attraktiver werdenden beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten sowie einem neuen Ansturm auf die Hochschulen andererseits könnte dies auch zu einer Schwächung der Nachfrage führen. Wenn dann noch im Zuge der offenkundigen Haushaltsengpässe ein Nachlassen der finanziellen Förderung seitens der politischen Akteure hinzukäme, könnten sich die dunklen Wolken rasch zu einem ungemütlichen Gewitter entwickeln.

Um diese Wahrscheinlichkeit gering zu halten, sind die Träger der Freiwilligendienste gefordert, sich den hier genannten Forderungen zu stellen, sich attraktiv weiter zu entwickeln und ihre Stärken sichtbar zu machen. Noch sind die Bedingungen dafür günstig.

Themenfeld und Arbeitsgruppe 1

Ausgewählte Folien zum Grundsatzvortrag von Alwin Proost

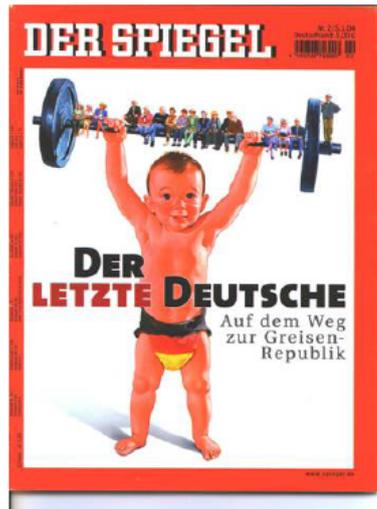
Leiter des Referates „Demografischer Wandel, Wirtschaftsfaktor Alter“ BMFSFJ

Demografische Entwicklung: Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ



Der demografische Wandel – Herausforderungen für unsere Gesellschaft

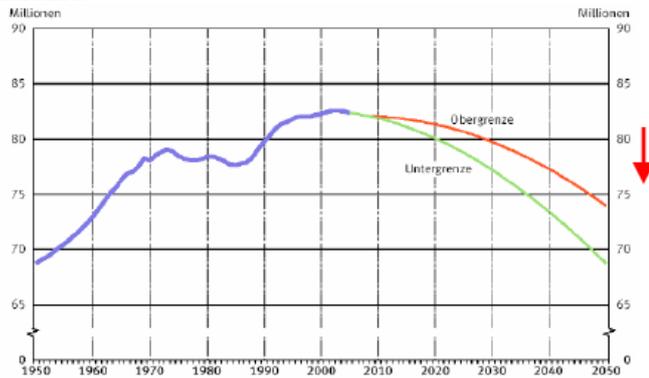
- Sinkende Geburtenrate
- Überalterung der Bevölkerung
- Strukturelle Defizite der Sozialen Sicherungssysteme
- Fachkräftemangel



Die Alterung der Gesellschaft – ein vielfältiger Prozess

- | Seit den 1960' er Jahren werden weniger Kinder geboren
- | Wandel in den Familien- und Lebensformen
- | Anstieg der Lebenserwartung
- | veränderte Generationenbeziehungen
- | Mobilität und Migration
- | regional sehr unterschiedliche Entwicklungen

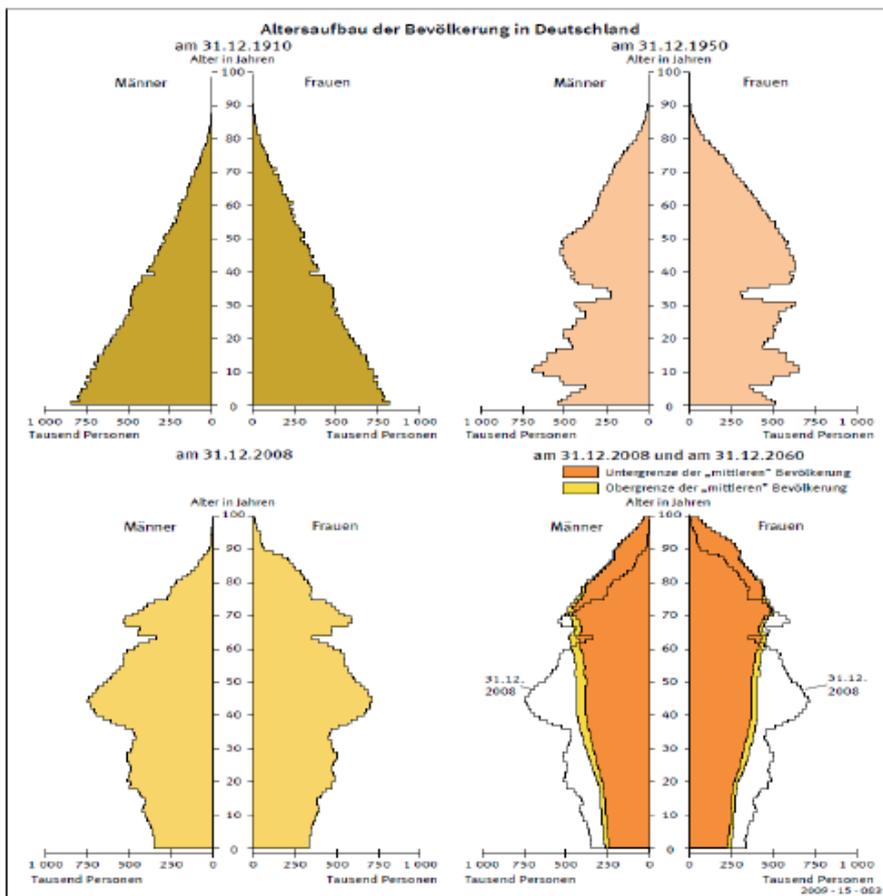
Entwicklung der Bevölkerungszahl in Deutschland



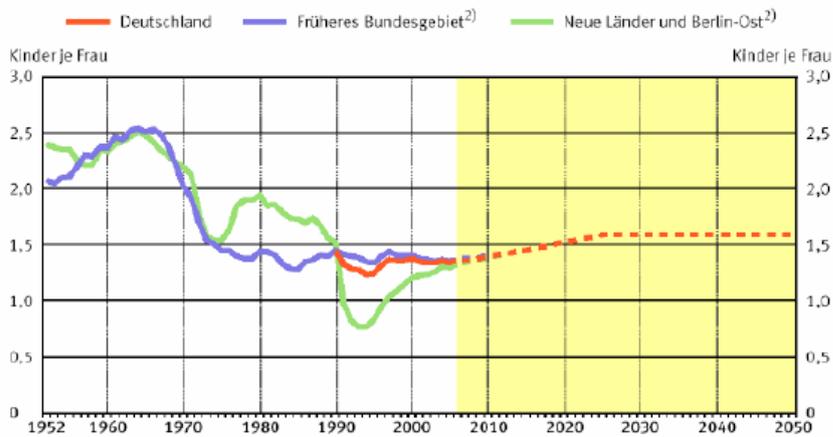
1) Ab 2006 Ergebnisse der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung.-

Variante	Geburtenhäufigkeit	Lebenserwartung	jährlicher Wanderungssaldo
1-W1	konstant	Basisannahme	100 000
1-W2	konstant	Basisannahme	200 000

Datenquelle: Statistisches Bundesamt 2006



Zusammengefasste Geburtenziffer¹⁾ bis zum Jahr 2050

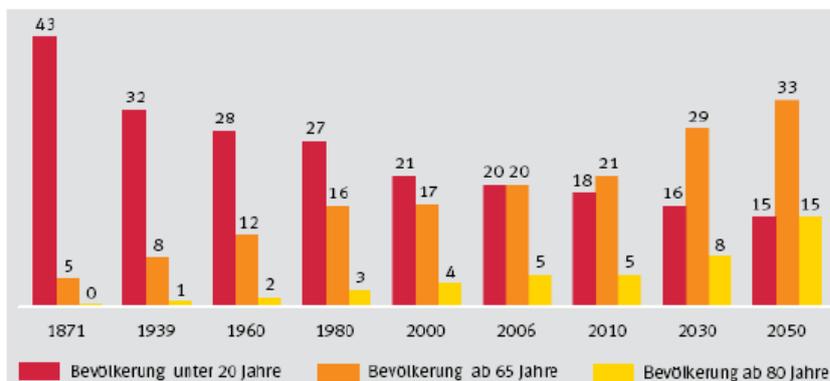


1) Durchschnittliche hypothetische Zahl der lebendgeborenen Kinder je Frau. – 2) Seit 2000 ohne Berlin.

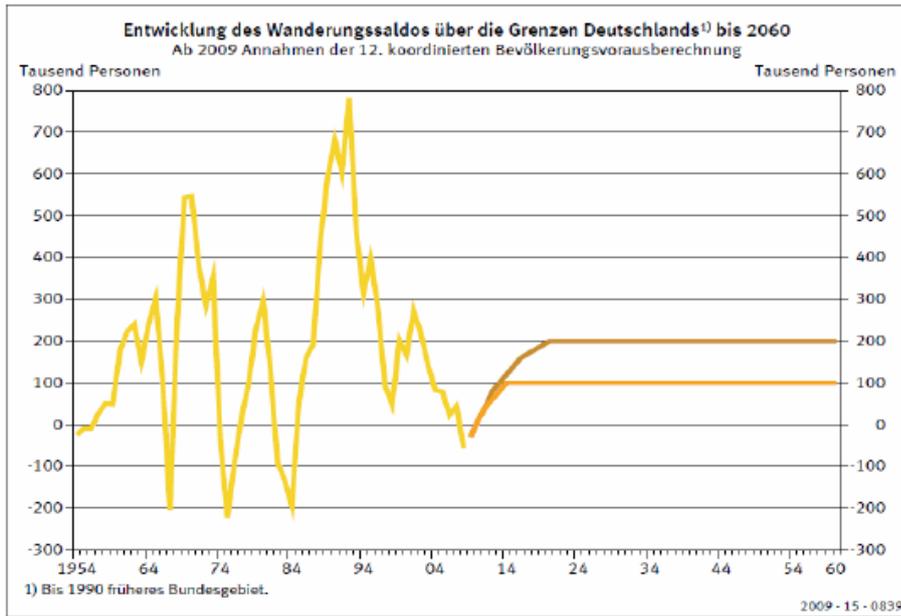
Datenquelle: Statistisches Bundesamt 2006

		Jahr					
		2008	2020	2030	2040	2050	2060
Bevölkerungsstand	In 1000	82 002	79 914	77 350	73 829	69 412	64 651
	In %	19,0	17,0	16,7	16,0	15,4	15,6
Unter 20-jährige	In 1000	15 619	13 624	12 927	11 791	10 701	10 085
	In %	62,8*	62,2	57,9	54,2	54,1	52,9
20 bis unter 67-jährige	In 1000	51 477	49 723	44 771	40 025	37 562	34 228
	In %	18,2	20,7	25,4	29,8	30,5	31,5
67 und älter	In 1000	14 906	16 567	19 652	22 013	21 149	20 338
	In %	18,2	20,7	25,4	29,8	30,5	31,5

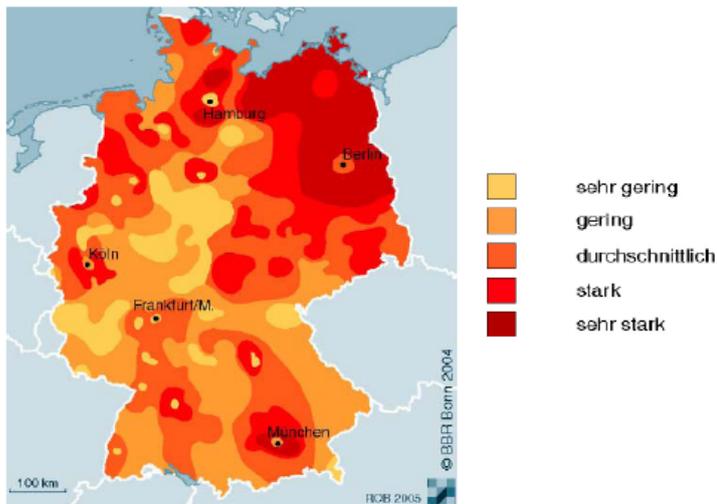
Entwicklung der Bevölkerung unter 20, ab 65 und ab 80 Jahren (in %)



Datenquelle: Statistisches Bundesamt 2006, grafische Darstellung: BiB

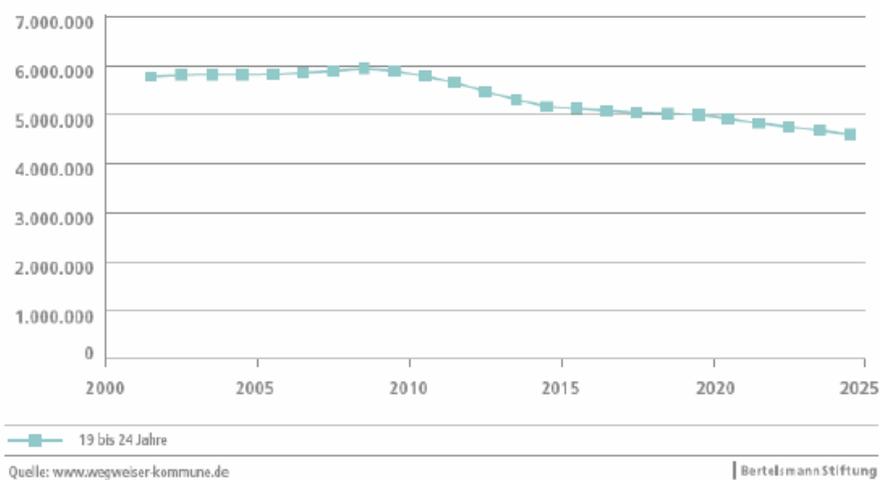


Gesellschaftliche Alterung verläuft regional unterschiedlich

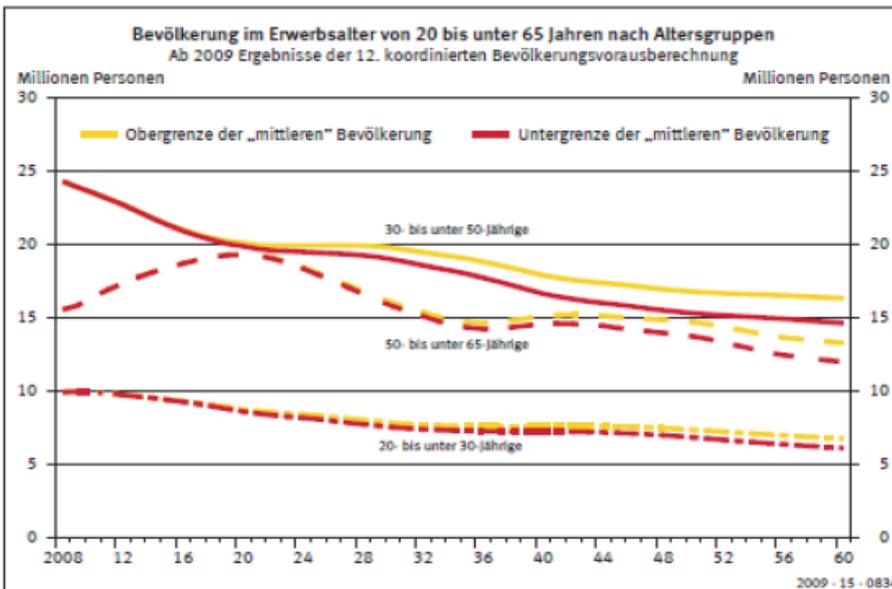
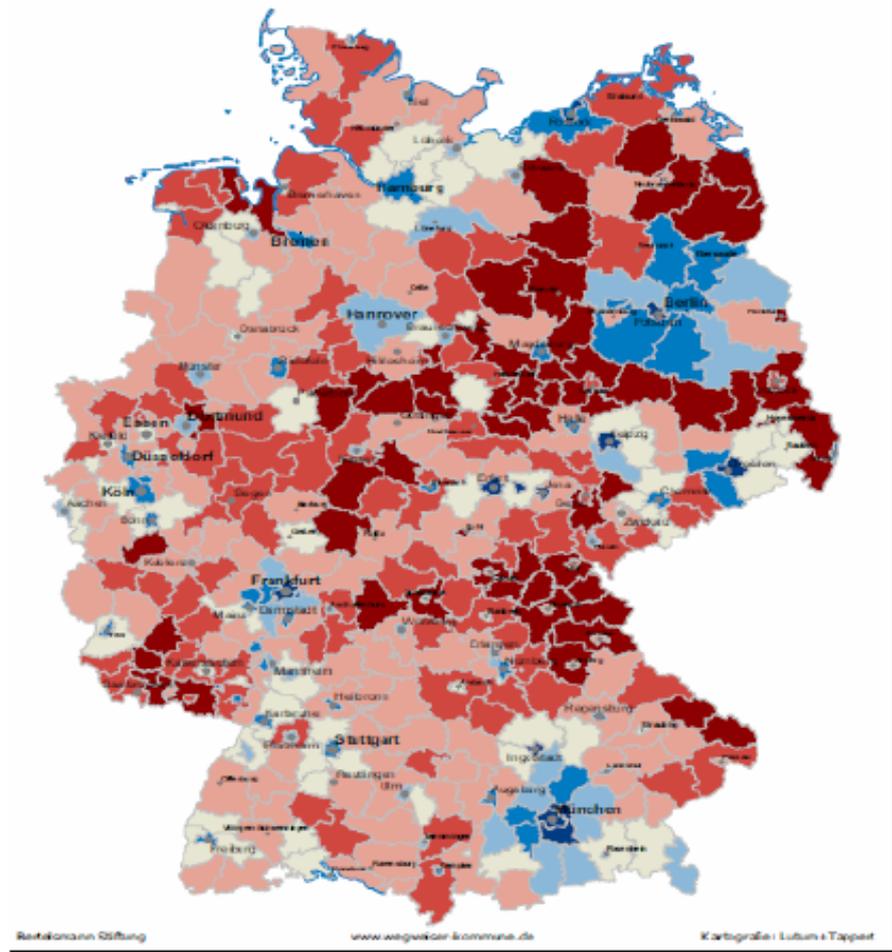
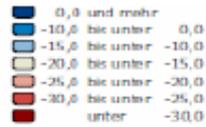


Datenquelle: BMVBS 2007

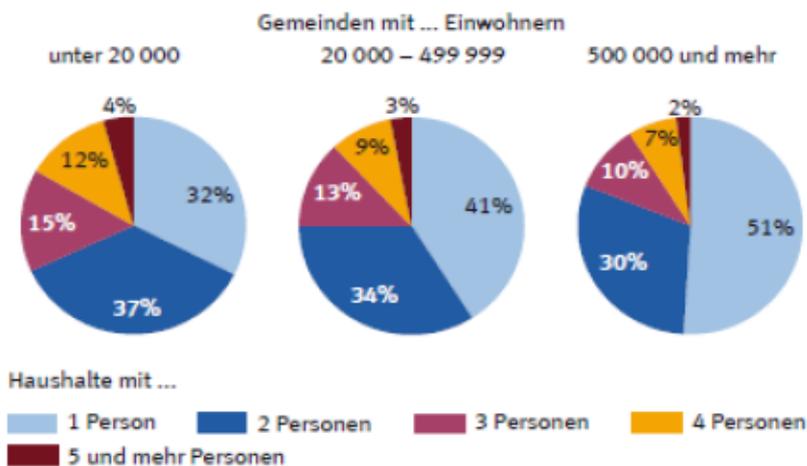
Entwicklung der 19- bis 24-Jährigen in Deutschland von 2002 bis 2025



Entwicklung der Schülerzahlen 2006 bis 2025
für Kreise und kreisfreie Städte (6- bis 18-Jährige in %)

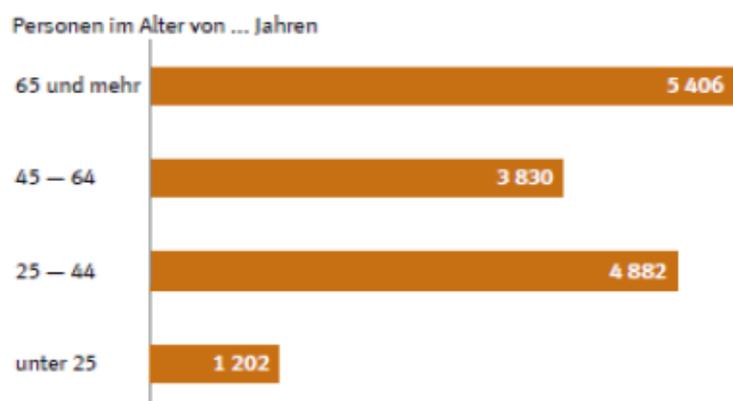


Haushaltsgröße nach Größe der Gemeinde (2008)



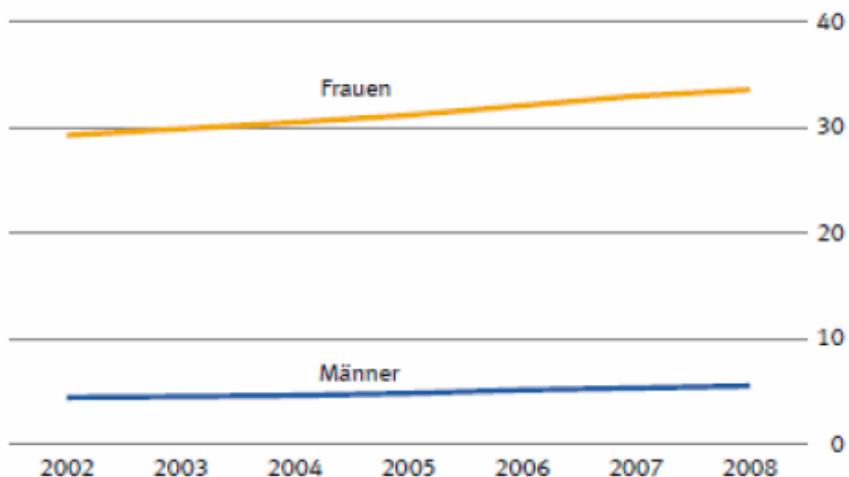
Statistisches Bundesamt, Deutschland – Land und Leute, 2009

Alleinlebende in Privathaushalten (in Tsd.; 2008)



Teilzeitarbeit

Anteile der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die Teilzeit arbeiten, in %, Stichtag: 31.12. des jeweiligen Jahres



Entwicklungen im Rentensektor

Auf je 100 Erwerbstätigen
kommen Rentner/innen

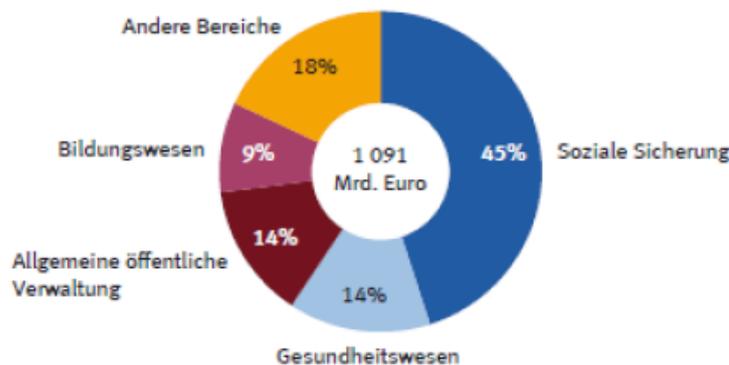
Zuschuss Bundeshaushalt
an die Rentenkasse 2010
80,78 Mrd. Euro

Rente mit 67 vollends ab 2029

1960	1980	2005	2025 Prognose	2050 Prognose
19	27	32	43	58

(1916 – Absenkung des
Renteneintrittsalters von 70 auf
65)

Ausgaben des Staates nach Aufgabenbereichen (2008)



Statistisches Bundesamt, Deutschland – Land und Leute, 2009

Die Herausforderungen annehmen

- Chancen des längeren Lebens nutzen (seit 1950 Lebenszuwachs 12 Jahre)
- Alter als Gewinn:
 - persönliche Ebene
 - Gemeinwesen
 - Gesellschaft
 - Wirtschaft
- Solidaritätspakt zwischen den Generationen erneuern – sozialen Zusammenhalt fördern

Demografischer Wandel

Die Lasten von Vergangenheit und Gegenwart – der demografische Wandel erzeugt Handlungsdruck

Prinzip Verantwortung

„Wir müssen kapieren,
dass Verantwortung nichts anderes ist als eine
Investition in eine Gesellschaft,
die wir alle wollen.“

Paul Nolte

Protokoll der Arbeitsgruppe 1

Demografische Entwicklung

Die Altersstruktur unserer Gesellschaft hat sich durch die sinkende Geburtenrate und die gestiegene Lebenserwartung verändert. Zugleich wächst der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Aus Ostdeutschland wandern immer mehr Menschen, v. a. jüngere, auf der Suche nach Ausbildungs- und Arbeitsplätzen zum Beispiel in die alten Bundesländer ab. Diese und weitere Entwicklungen, die unter dem Stichwort „demografischer Wandel“ stattfinden, bedeuten für Politik und Gesellschaft sowie für Jugendfreiwilligendienste Herausforderungen.

Wie sehen diese Herausforderungen aus und wie sollen sich die FSJ-Träger mit ihrem Angebot strategisch aufstellen? Jugendfreiwilligendienste sowie andere Formen des bürgerschaftlichen Engagements gewinnen an gesellschaftlicher Bedeutung. Besteht dabei die Gefahr der Verzweckung des Programms für die anstehenden gesellschaftlichen Aufgaben? Oder ergeben sich vor allem Chancen, z. B. für eine bessere Anerkennungskultur?

Moderation und Mitschrift:

Marianne Schmidle, Deutscher Caritasverband / Katholische Trägergruppe

Ute Giesecke-Tapp, Evangelische Freiwilligendienste

Welche Potenziale/Chancen liegen im demografischen Wandel für das FSJ, welche Hürden/Gefahren sehen die Teilnehmer/innen der Arbeitsgruppe?

Chancen und Potenziale des demografischen Wandels:

- mehr Einsatzfelder, steigende Nachfrage nach Freiwilligen
- Einsatzstellen müssen sich für Jugendliche attraktiver gestalten (Pflege, Altenhilfe)
- neue Herausforderungen: Flexibilität und Qualitätsentwicklung sind nötig

Risiken (Hürden/Gefahren) des demografischen Wandels:

- weniger Jugendliche
- mehr jüngere Freiwillige
- Konkurrenzsituation zwischen Anbietern verschärft sich
- steigende Nachfrage an Freiwilligen, die nicht gedeckt werden kann
- Einsatzstellen schaffen Alternativen zum FSJ (z. B. Ein-Euro-Jobs, Bürgerarbeit)
- Verzweckung und Verstaatlichung von Freiwilligendiensten
- Marke FSJ verliert an Bedeutung
- höherer Druck aufs FSJ
- „Es muss verwertbar sein.“
- Einfluss auf Strukturen und Prozesse in Trägerorganisationen
- Grenze zur Jugendsozialarbeit

Risiken und gleichzeitig Chancen des demografischen Wandels:

- mehr „echte“ Freiwillige
- mehr Chancen auf einen FSJ-Platz für Benachteiligte

Welche Maßnahmen müssen zur Bewältigung dieser Herausforderung ergriffen werden?

- Abbau bürokratischer Hemmnisse (Umsatzsteuer etc.)
- neue Konzepte für heterogenere Gruppe
- mehr Einzelcoaching
- flexiblere Anfangszeiten (Konzeption)
- stärkere Vernetzung der Träger (z. B. Stellenbörse)
- nach dem Motto „Raus von Zuhause“: Jugendliche mobiler machen
- Einsatzstellen müssen sich einstellen auf jüngere Teilnehmerinnen und neue Zielgruppen
- zielgruppenspezifische Öffentlichkeitsarbeit (Eltern, Schulen etc.)
- „Wert des FSJ deutlich machen“
- mehr Förderung: für Öffentlichkeitsarbeit, zielgruppenspezifische Arbeit, unter Berücksichtigung regionaler und struktureller Besonderheiten, in Trägerverantwortung
- Wirksamkeitsstudie

An welchen Fragen sollte der BAK FSJ primär weiter arbeiten?

- Öffentlichkeitsarbeit, gemeinsam mit der Bundesregierung
- BAK FSJ soll politisch mehr Einfluss nehmen (Netzwerk wirkungsvoller einsetzen)
- Soll demografischen Wandel im Blick halten
- Thema „junge Menschen mit Migrationshintergrund“ im Blick halten

Themenfeld und Arbeitsgruppe 2

FSJ und Zivildienst

Der Koalitionsvertrag sieht eine Verkürzung der Wehrpflicht, eine Angleichung der Strukturen im Zivildienst sowie eine Stärkung der Freiwilligendienste vor. Die vom Bundeskabinett am 19.05.2010 beschlossene Verkürzung des Wehr- und Zivildienstes eröffnet Potenziale für eine Weiterentwicklung des FSJ als attraktive Anschlussoption zum Zivildienst, wenn die strukturellen und finanziellen Rahmenbedingungen stimmen. Freiwerdende Zivildienstmittel können für den Ausbau der Jugendfreiwilligendienste genutzt werden. Fraglich ist, ob die freiwillige Verlängerung des Zivildienstes der Entwicklung des FSJ als Anschlussoption entgegensteht.

Wie müssen nun bei dieser politischen (Zwischen-)Lösung die finanziellen und strukturellen Rahmenbedingungen des FSJ ausgestaltet werden, damit das FSJ zu einer attraktiven Anschlussoption für einen verkürzten Zivildienst werden kann?

Die kleinen Oppositionsparteien, aber auch weite Teile der FDP, würden die Wehr- und damit auch die Zivildienstplicht am liebsten ganz abschaffen. Das „Bündnis für Gemeinnützigkeit“ plädiert für die Beendigung allein des Zivildienstes. Sind eine Abschaffung der Pflichtdienste und ihre „Konversion“ in Freiwilligendienste im Sinne der FSJ-Träger? In welchem Zeitraum ist mit einer entsprechenden politischen Entwicklung zu rechnen? Wie wäre eine Konversion konkret gestaltbar?

Thesen von *Michael Bergmann*

Vorsitzender des Fachausschusses Zivildienst und Bürgerschaftliches Engagement der BAGFW und Leiter der Arbeitsstelle Zivildienst/Freiwilligendienste, Deutscher Caritasverband

1. Eine vollständige Kompensation des Zivildienstes wäre durch keine Alternative möglich.
2. Demografische Entwicklung und Arbeitskräftebedarf werden sich deutlich auf Jugendfreiwilligendienste auswirken.
3. Freiwilligendienste der Zukunft sind Freiwilligendienste für alle Alters- und Lebensphasen.
4. Jenseits der klassischen Jugendfreiwilligendienste werden sich neue Freiwilligendienstformen etablieren.
5. Zur Gewinnung von Freiwilligen kann auf geeignete Werbung nicht verzichtet werden.
6. Nutzen und Mehrwert von Jugendfreiwilligendiensten müssen differenzierter und zielgruppenspezifischer dargestellt werden.

Protokoll der Arbeitsgruppe

Moderation und Mitschrift:

Ralph Döring, Koordinierungsstelle Jugendfreiwilligendienste, ISS e. V.

Welche Potenziale/Chancen liegen in den aktuellen Debatten um die Veränderungen des Zivildienstes für das FSJ, welche Hürden/Gefahren sehen die Teilnehmer/innen der Arbeitsgruppe?

Bei einer kurz- bis mittelfristigen Abschaffung des Zivildienstes (ZD) wäre mit Folgendem zu rechnen:

Potenziale/Chancen

- Größeres Bewerberpotenzial und freiwerdende Zivildienstgelder sowie -felder könnten den massiven Ausbau der Jugendfreiwilligendienste (JFWD) voran bringen.

- Ein neues Gesamtkonzept für JFWD kann gemeinsam gestaltet werden, dabei sollte das FSJ weiter als eigenständig respektiert werden.
- Soziale Dienste in strukturschwachen Regionen können mit Freiwilligen erbracht werden.
- Jetzige Zivildienststellen können z. T. auch in reguläre, sozialversicherungspflichtige Beschäftigung umgewandelt werden.

Hürden/Gefahren

- Staatlicher (Pflicht-)Dienst droht, evtl. vom jetzigen BAZ verwaltet; die freie Trägerschaft ist gefährdet.
- Politische Weichen werden zu schnell gestellt, unternehmerisch denkende Entscheidungsträger und „Fußvolk“ in den Organisationen könnten überrumpelt werden.
- Eine 1:1 Konversion von ZD in FWD ist nicht möglich, ein Teil der jetzigen ZD-Tätigkeiten werden ersatzlos entfallen; die Trennlinie verläuft hier zwischen entbehrlich und unentbehrlich.
- Reguläre Stellen werden nur selten geschaffen werden; zu befürchten ist eher eine Ersetzung durch Ein-Euro-Jobs.
- Jugendliche werden (weiterhin) zur Befriedigung gesellschaftlicher Bedarfe ausgenutzt, sie werden zeitlich stark beansprucht, bekommen weniger Zeit für eigene Orientierung und Bildung, als jetzt im FSJ.
- Quoten für sozial Benachteiligte werden als Druckmittel bei der Vergabe von Fördermitteln eingesetzt.

Welche Maßnahmen müssen zur Bewältigung dieser Herausforderung ergriffen werden?

- Austausch zwischen FSJ- und ZD-Verantwortlichen bei den Trägern stärken, Entscheidungsträger frühzeitig ansprechen;
- trägerintern prüfen, welche ZD-Plätze genau in FWD-Plätze und anderes umgewandelt werden können;
- an Standards des FSJ festhalten;
- Interessen/Bedürfnisse der männlichen Jugendlichen (Ex-ZDL) berücksichtigen;
- attraktive Einsatzstellen halten bzw. neu akquirieren.
- Taschengeld bei Hartz IV darf nicht angerechnet werden.
- FSJ als Bildungs- und Orientierungsangebot offensiv bewerben, als bundesweite Kampagne, mit guten Argumenten für die Attraktivität.
- Etappenplan muss umgesetzt werden: 2010/11 beantragte Plätze müssen realisiert werden, Ausbau bis 2012/13 auf mindestens 60.000 Plätze in den JFWD.
- Politik muss jetzt, im Übergangszeitraum von §14c- zur KJP-Förderung finanzielle Unterschiede zwischen FSJ-Feldern und FÖJ ausgleichen und Förderungen transparent und verbindlich festhalten.
- Wie soll eine bundesgesetzliche Regelung eines neuen Dienstes ggf. aussehen?

An welchen Fragestellungen sollte der BAK FSJ primär weiter arbeiten?

Der BAK FSJ sollte:

- den o. g. Etappenplan gegenüber der Politik vertreten;
- ggf. einen erweiterten/neuen Freiwilligendienst ohne Zwangscharakter mitgestalten;
- eine Werbekampagne für das FSJ entwickeln und starten;
- Handlungsempfehlungen für Träger aufstellen und verbreiten.

Themenfeld und Arbeitsgruppe 3

Zielgruppen im Wandel

Die Gruppe der Freiwilligen im FSJ differenziert sich immer mehr aus. Leistungsorientierte Jugendliche mit klaren Erwartungen an das FSJ treffen auf Freiwillige, die persönliche Probleme und Entwicklungsschwierigkeiten mitbringen und Orientierung suchen. Viele Träger arbeiten gleichzeitig gezielt daran, benachteiligte Jugendliche und junge Migrantinnen und Migranten stärker einzubeziehen. Die zunehmende Heterogenität der Zielgruppe hat Folgen für die pädagogische Begleitung und für die Seminargestaltung.

Diese Herausforderung wird angesichts des demografischen Wandels und der Konkurrenz mit anderen Freiwilligendienst-Formaten (v. a. den Auslandsdiensten) in den nächsten Jahren noch wachsen. Welche Folgen hat dies für unsere Arbeit und wie können wir als FSJ-Träger der Herausforderung aktiv begegnen? Wie gehen wir mit der Heterogenität der Freiwilligengruppen um? Wie können wir neue Zielgruppen stärker integrieren und dabei die „Marke“ FSJ weiterentwickeln? Wie bewältigen wir den Spagat, das Profil eines bewährten Bildungs- und Orientierungsangebotes um Impulse der Jugendberufshilfe zu bereichern? Welche Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sind nötig, um die Herausforderungen zu bewältigen – sowohl förderpolitisch als auch innerhalb der Trägerstrukturen und Kooperationsnetzwerke?

Thesen von Jürgen Rauschenbach

Starthilfe Sondershausen

1. Die Nachfrage nach einem Freiwilligendienst wird sich aufgrund des demografischen Wandels verändern, insbesondere in Ostdeutschland.
2. Die FSJ-Träger müssen flexibler werden: Sie sollten sich für neue Zielgruppen öffnen und gezielt um diese werben. Außerdem sind die Einstiegsmöglichkeiten zu flexibilisieren (mindestens zwei Einstiegszeitpunkte pro Jahr).
3. Grundvoraussetzung für einen Freiwilligendienst ist die Bereitschaft, sich freiwillig zu engagieren. Allen Bewerber/innen, die diese mitbringen, sollten die Freiwilligendienste als Angebot offen stehen (unabhängig von Bildung, Religion, Herkunft u. a.).
4. Die Marke FSJ ist eine der besten Marken der Sozialwirtschaft. Sie wird in Zukunft stärker individualisiert werden müssen. Dabei werden die FSJ-Träger die Einsatzstellen stärker qualifizieren und beraten müssen.
5. Durch eine flexible und individuelle Gestaltung des FSJ gelingt es auch, förderungsbedürftige Menschen einzubeziehen.
6. Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, um die Herausforderungen zu bewältigen, sind:
 - Öffnung der Träger für andere Zielgruppen
 - Entwicklung anderer Werbestrategien durch Träger
 - Binnendifferenzierung der inhaltlichen Arbeit der Träger und entsprechende Weiterbildung des Personals
 - Flexibler Einsatzstellenpool
 - Zwei Eintrittszeiten im Jahr
 - Keine Separierung der Dienste
 - Besteuerungsklarheit
7. Eine bessere finanzielle Ausstattung ist dringend notwendig. Die finanziellen Mittel müssen flexibler einsetzbar sein – den Anforderungen entsprechend.

Protokoll der Arbeitsgruppe

Moderation und Mitschrift:

Susanne Rindt, Koordinierungsstelle Jugendfreiwilligendienste, ISS e. V.

Welche Potenziale/Chancen liegen im „Wandel der Zielgruppen“ für das FSJ, welche Hürden/Gefahren sehen die Teilnehmer/innen der Arbeitsgruppe?

Potenziale/Chancen

- Das FSJ ist prinzipiell zugangsoffen. Es ist ein Lernort für viele - für unterschiedliche Jugendliche mit unterschiedlichen Voraussetzungen.
- Strittig war unter den Teilnehmer/innen, ob das FSJ tatsächlich ein Lernort für *alle* ist: Die Grenzen des FSJ sollten diskutiert werden, „Andere waren der Auffassung, dass die Einbeziehung und pädagogische Begleitung aller Jugendlicher ohne (Selbst-)Begrenzung der Träger möglich sein soll.“
- Die Chancen des FSJ für die unterschiedlichen, neuen und sich im Wandel befindenden Zielgruppen liegen im integrativen Angebot, in der Möglichkeit des gemeinsamen sozialen Lernens und im Moment der Freiwilligkeit. Die Heterogenität der Zielgruppen stellt dabei eine besondere Lernchance dar. Über das Integrative und das gemeinsame Lernen findet auch Demokratieförderung statt.
- Das FSJ bietet Chancen für bessere Übergänge in Ausbildung und Beruf: Es bietet erstens Zugänge zu beruflicher Ausbildung, auch für Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen; zweitens hat sich der soziale Bereich in den vergangenen Jahren zu einem Jobmotor entwickelt. Für die sozialen Einrichtungen bietet das FSJ die Chance, angesichts des Fachkräftemangels und des demografischen Wandels neue Zielgruppen für den Fachkräftenachwuchs in den Blick zu nehmen.
- Eine Chance haben die Diskussionsteilnehmer/innen zudem darin gesehen, im Rahmen der Zielgruppendifkussion die Definition des Benachteiligtenbegriffes mitgestalten zu können. Bei dieser Definition müsse stärker differenziert werden; der Schulabschluss als entscheidendes Kriterium greife zu kurz.
- Außerdem betonte die Gruppe, dass im FSJ bereits jetzt Benachteiligte integriert werden und diese insofern keine neue Zielgruppe darstellen.

Hürden/Gefahren

- Die Hürden und Gefahren wurden in der Diskussion auf ganz unterschiedlichen Ebenen herausgearbeitet.
- In den unter „Potenziale/Chancen“ angesprochenen Grenzen des FSJ liegt zugleich auch eine Gefahr: dann nämlich, wenn Grenzen verwischt werden. Um dieser Gefahr zu begegnen, soll sich das FSJ von der Jugendhilfe abgrenzen.
- Eine Gefahr sehen die Diskussionsteilnehmer/innen darin, dass sich die bisherige Zielgruppe des FSJ verändert hat. Die Jugendlichen sind verhaltensauffälliger und psychisch labiler – unabhängig von ihrem Schulabschluss.
- Als Gefahr wurde außerdem hervorgehoben, dass der Druck auf die Jugendlichen angesichts der sich ändernden Bildungsanforderungen insgesamt deutlich größer geworden ist. Die Jugendlichen befinden sich in einer „Verwertungsmaschinerie“.
- Im Zusammenhang mit der Einbeziehung von Jugendlichen mit besonderen Unterstützungsbedarfen wurden zusätzliche Hürden auf Ebene der Einsatzstellen identifiziert. Hier ist es zentral, die Ressourcen der Einsatzstellen im Blick zu behalten. Die besondere Arbeitsbelastung (u. a. durch Personalmangel) in vielen Einsatzstellen ist zu berücksichtigen, um eine Überforderung zu vermeiden. Andernfalls drohe der Ausstieg der Einrichtungen aus dem FSJ. Hier muss außerdem beachtet werden, dass Träger nicht selten um Einsatzstellen konkurrieren. Einsatzstellen kooperieren oft mit mehreren Trägern und haben darüber die Möglichkeit, sich dem Träger mit den jeweils für sie günstigsten Bedingungen zuzuwenden.

Welche Maßnahmen müssen zur Bewältigung dieser Herausforderung ergriffen werden?

- Die in der Arbeitsgruppe diskutierten Maßnahmen liegen auf unterschiedlichen Ebenen (v. a. Träger, Verbände und Politik).
- Um sich auf die sich verändernden Bedürfnisse der Zielgruppen einzustellen und um Jugendliche zeitnah/ ohne längere Wartezeiten in Einsatzstellen vermitteln zu können, sollte das Eintrittsdatum flexibilisiert werden (mind. 2x pro Jahr).
- Die Träger sollten verstärkt zielgruppenspezifische Einsatzstellenpools aufbauen. Auf diese Weise können Jugendliche ihren Voraussetzungen entsprechend zielgruppengenaue Einsatzstellen vermittelt werden. „Angebot“ und „Nachfrage“ können so besser miteinander abgeglichen werden.
- Diskutiert wurden außerdem Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Die Werbemaßnahmen müssen zielgruppenspezifisch ausgerichtet sein, um neue Gruppen erreichen zu können. Stärker genutzt werden sollten hier neue Medien (social communities, Internet ...). Als besonders zielführend wurde die Werbung über Peers - „FSJ-Botschafter/innen“ - herausgestellt.
- Die Landesarbeitsgemeinschaften FSJ sollten stärker genutzt werden für gemeinsame Informations-/ Kampagnenarbeit zur Akquise von Freiwilligen.
- Die pädagogischen Mitarbeiter/innen der Träger benötigen angesichts der neuen Herausforderungen mehr Fortbildungen, z. B. zum Umgang mit heterogenen Gruppen (Stichwort Binnendifferenzierung).
- Die Träger sollten außerdem stärker kooperieren und sich vernetzen – sowohl nach innen mit den Fachabteilungen und -einrichtungen der Jugendhilfe als auch nach außen, z.B. mit Migrantenorganisationen.
- Der Transfer von Ergebnissen aus Modellprogrammen und -projekten sollte unterstützt werden.
- Ausführlich diskutiert wurden außerdem Maßnahmen zur Unterstützung für und Kooperation mit Einsatzstellen. Genannt wurden hier Angebote zur Fallsupervision (für Träger und Einsatzstellen), Coaching- und Fortbildungsangebote für Anleiter/innen sowie eine bessere Information der Einsatzstellen, welche Veränderungen auch für sie mit dem demografischen Wandel verbunden sein werden. Vorgeschlagen wurde zudem, das Zeitbudget der Anleiter/innen für die Betreuung der Jugendlichen zu erhöhen.
- An die Politik gerichtet war die Forderung nach zielgruppenspezifischen Pauschalen, mit denen der pädagogische Mehraufwand abgedeckt werden kann. Dabei sollten diese Mittel flexibel eingesetzt werden können.
- Um eine gute, kompetenzfördernde pädagogische Begleitung zu gewährleisten, muss der Betreuungsschlüssel von 1:40 verändert werden.
- Gefordert wurde insgesamt, das Trägerprinzip zu stärken.
- Insgesamt betonten die Diskussionsteilnehmer/innen, dass bei allen Maßnahmen der integrative Charakter des FSJ gestärkt werden muss.

An welchen Fragestellungen sollte der BAK FSJ primär weiter arbeiten?

- Die Diskussionsteilnehmer/innen fordern den BAK FSJ auf, sich mit den Fachverbänden der Jugendhilfe auf Bundesebene stärker zu vernetzen.
- Die Träger benötigen Informations- und Aufklärungsmaterial, mit dem sie z. B. gegenüber den Einsatzstellen besser aufgestellt sind (z. B. zum Thema demografischer Wandel).
- Das BAK FSJ soll den Transfer von Ergebnissen aus Modellprogrammen und -projekten stärker unterstützen.
- Der BAK FSJ wird aufgefordert, an der Diskussion um den Benachteiligtenbegriff mitzuwirken und dafür einzutreten, dass Benachteiligung nicht auf „Bildungsbenachteiligung“ reduziert wird.
- Insgesamt wünschen sich die Diskussionsteilnehmer/innen, dass sich der BAK FSJ noch mehr an der Profilbestimmung des FSJ beteiligt, entsprechende Kriterien entwickelt und die Marke FSJ definiert und auch schützt.
- Der BAK FSJ soll seine Lobbyfunktion für das FSJ stärker wahrnehmen und deutlicher „Zähne zeigen“.

- Er soll für mehr längerfristige Planungssicherheit für die Träger eintreten.
- Er soll sich für die Verbesserung des 1:40-Personalschlüssels einsetzen.
- Der BAK FSJ wird aufgefordert, stärker den Schulterschluss mit der BAGFW zu suchen.
- Er soll geschlossen auftreten und soll mehr agieren statt reagieren.
- Es wird gewünscht, dass der BAK FSJ mutiger für mehr Vielfalt eintritt.

Themenfeld und Arbeitsgruppe 4

Auswirkungen der neuen Vielfalt der Jugendfreiwilligendienste auf das FSJ

Das FSJ ist ein sehr profilierter und erfolgreicher Jugendfreiwilligendienst. Seine Spezifik – am weitesten verbreitet ist das „klassische Modell“ (12 Monate, Vollzeit, 25 Bildungstage) – ist ein Garant dafür, dass dieser Freiwilligendienst viele Zielgruppen anspricht, Tätigkeitsfelder einbindet und Wirkungen zeitigt.

Die Entwicklungen der letzten Jahre haben neue und ganz unterschiedliche Formen von Freiwilligendienstangeboten hervorgebracht, die ähnliche Ziele wie das FSJ verfolgen (Doppelcharakter von Bildung und Engagement), sich aber in ihrer Struktur, Anbindung und Förderung unterscheiden. Auch das Jugendfreiwilligendienstegesetz schafft flexiblere Möglichkeiten. Jugendliche können sich demnach für neue Anbieter, kürzere Dienstzeiten, Teilzeitangebote oder erweiterte Einsatzbereiche entscheiden - und das national und international, geregelt und ungeregt.

Wie verortet sich das FSJ in diesem Spektrum? Welche Formate sind zeitgemäß und zielgruppenadäquat? Welche Chancen und Impulse erhält das FSJ durch die vielen Angebote, welche Entwicklungsnotwendigkeiten ergeben sich sogar daraus? - Mit welchem Selbstverständnis und -bewusstsein also begegnet das FSJ der „Neuen Vielfalt“?

Input und Thesen von Philipp Stemmer

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, Freiburg

Obwohl das FSJ gemessen an seinen Teilnehmendenzahlen die Landschaft der Freiwilligendienste in Deutschland gegenwärtig immer noch dominiert, sind seit Beginn des letzten Jahrzehnts eine ganze Reihe neuer Modelle entstanden, die sich in Hinblick auf Altersgruppen, Zeitformen, Einsatzfelder und Bildungsprogramm zum Teil stark von ihrem „klassischen“ Vorbild unterscheiden - aber ebenfalls unter dem Aushängeschild „Freiwilligendienste“ firmieren. Das Spektrum reicht dabei von Kurzeitdiensten von wenigen Wochen bis hin zu Diensten von 12 bis 24 Monaten, der zu leistende Wochenstundenumfang variiert zwischen mindestens acht Stunden und Vollzeiteinsätzen. Spätestens mit Beginn des Bundesmodellprogramms *Generationsübergreifende Freiwilligendienste* im Jahr 2005 und seiner Fortschreibung im Programm *Freiwilligendienste aller Generationen* ist der Begriff „Freiwilligendienste“ auch nicht länger mit dem der „Jugendfreiwilligendienste“ gleichzusetzen.

Angesichts der aktuellen Vielfalt stehen wir nun vor der Herausforderung, zu einer klaren Abgrenzung der Ansätze untereinander sowie zu einer Gesamtsystematik der verschiedenen Modelle zu gelangen. Gleichzeitig gilt es zu klären, von welchen Kriterien es abhängen soll, ob ein Modell als *Freiwilligendienst* bezeichnet werden kann oder soll?

Die Hintergründe für diese Entwicklung sind vielfältig. Bei den ersten Versuchen, neue Dienstformate jenseits von FSJ/FÖJ zu etablieren, so etwa seit 2000, ging es zunächst darum, das Spektrum der erreichten Jugendlichen zu erweitern (z. B. Neue Formen von Freiwilligendiensten, Diakonisches Werk Württemberg) oder über eine Flexibilisierung des FSJ die Zahl der Freiwilligendienstträger und -plätze signifikant zu erhöhen (*Jugend erneuert Gemeinschaft*, Robert Bosch Stiftung). Spätestens in der Mitte des letzten Jahrzehnts tauchen als Begründung für neue Modellvorhaben weitere jugend-, bildungs- und sozialpolitische Zielsetzungen auf: Zum Einen werden die Freiwilligendienste verstärkt als Instrument zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements „entdeckt“. Zum Anderen sollen sie zur Bewältigung des demografischen Wandels beitragen, sei es zur Sicherung professionellen Nachwuchses in verschiedenen Berufsfeldern oder durch die Aktivierung von Senior/innen zu mehr bürgerschaftlichem Engagement. Und schließlich sollen Freiwilligendienste als kompensatorische Lernorte zur Schule weiterentwickelt werden, um die Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit benachteiligter Jugendlicher zu verbessern.

In dieser Zeit hat es nicht nur außerhalb des FSJ viel Bewegung gegeben. Auch die Diversität innerhalb des FSJ hat durch neue Einsatzfelder und Träger in den letzten 10 Jahren deutlich zugenommen. Wir sprechen mittlerweile vom FSJ in der Kultur, FSJ im Sport, FSJ in der Denkmalpflege, FSJ Schule und FSJ Politik. Daneben wurden FSJ-Varianten entwickelt, deren pädagogischen Begleitung sehr stark die berufliche Orientierung fokussieren, sowie Modelle, die das FSJ mit dem Erwerb eines Realschulabschlusses verbinden.

Ross und Reiter dieser Entwicklung sind nicht eindeutig zu bestimmen. „Agenten des Wandels“ sind zum Einen die traditionellen Freiwilligendienstträger selbst, die ihr Portfolio an Diensten mit Blick auf neue Zielgruppen erweitern wollen, aber auch neue Träger, die Freiwilligendienste für ihre Handlungsfelder nutzen möchten, und schließlich die Bundes- und Länderregierungen, die zum Zwecke verschiedener jugend-, sozial- oder engagementpolitischer Anliegen in den letzten Jahren verstärkten Einfluss auf die Freiwilligendienstlandschaft nehmen. Sie tun dies vor allem über Gesetzesinitiativen, Fördervereinbarungen, Modellprojekte und in Eigenregie durchgeführte Programme.

Im Zusammenhang mit der Erprobung dieser neuen Modelle kommt es zu Kontroversen, die auf notwendige konzeptionelle, terminologische, juristische aber auch engagementpolitische Klärungen hinweisen.

- Verschiedentlich wird immer wieder Unbehagen über das Durcheinander und Nebeneinander geäußert, das durch das Experimentieren mit neuen Modellen entsteht. Konkret entzündet sich die Kritik an der z. T. sehr freien Interpretation des Begriffes Freiwilligendienst. Ganz besonders macht sich diese Kritik am Beispiel der Freiwilligendienste aller Generationen fest, die selbst wiederum nur ein Oberbegriff für ein sehr heterogenes Feld unterschiedlichster Engagementangebote darstellen. Allerdings gibt es auch Stimmen, die diese Diskussion um Begriffe und Unterscheidungsmerkmale für zu „akademisch“ halten und dafür plädieren, mit den seit geraumer Zeit bestehenden „Zwischenformen“ zu leben.
- Darüber hinaus wird eine Pluralisierung auf Kosten von Qualitätsstandards befürchtet: Insbesondere Vertreterinnen und Vertreter der etablierten Modelle wie FSJ und FÖJ sorgen sich, dass mit der Vielfalt der Modelle über Jahre entwickelte Qualitätsmerkmale in Bezug auf Begleitung, Bildungsangebote und soziale Sicherung aufgeweicht werden könnten. Befürchtetes Ergebnis wäre eine Art „Sparvariante“ von Jugendfreiwilligendiensten mit reduzierten Standards.
- Für viele der neuen Dienste fehlen zudem gesetzliche Regelungen, die verschiedene rechtliche Fragen - von der Fortzahlung von Kindergeld bis hin zur Vereinbarkeit mit dem ALG II-Bezug - klären. Die Flexibilisierung von Freiwilligendiensten macht also eine Anpassung der rechtlichen Rahmung nötig. Die Kontroverse darüber, wie diese Rahmung aussehen bzw. welche Modelle einbezogen werden sollen, hat mit der Diskussion um das neue Freiwilligendienstestatusgesetz, das aktuell vom BMFSFJ geplant wird, erneut an Fahrt aufgenommen.
- Und schließlich geht es bei der ganzen Diskussion hintergründig auch um förderpolitische Prioritäten, d. h. die Frage, ob die öffentliche Finanzierung neuer Modelle nicht mittel- oder langfristige auf „Kosten“ etablierter Dienste geht.

Diese Kontroversen sind, wie Sie wahrscheinlich schon gemerkt haben dürften, eng miteinander verknüpft bzw. überlagern einander. Sie werden auch in der Praxis in der Regel nicht isoliert geführt, was eine einvernehmliche Lösung der angesprochenen Konflikte natürlich nicht einfacher macht.

Abschließend habe ich noch einige Thesen, zu denen Sie gerne nach Herzenslust Zustimmung oder wahlweise lautstarken Protest anmelden können.

- 1. Es braucht auch zukünftig vielfältige und unterschiedliche Modelle, um möglichst viele Menschen von den Bildungspotenzialen eines Freiwilligendienstes profitieren zu lassen.** Das FSJ allein ist nicht in der Lage, alle Jugendlichen in ihren jeweils spezifi-

schen Lebenslagen und unterschiedlichen Interessen "abzuholen". Zunehmend heterogene jugendliche Lebenswelten benötigen eine heterogene Angebotslandschaft. Angesichts der zunehmenden Bedeutung von lebenslangem Lernen und biographischen Neuorientierungen sind entsprechende Angebote auch für ältere Zielgruppen äußerst sinnvoll.

2. **Die neue Vielfalt braucht eine sinnvolle Binnendifferenzierung, d. h. die Modelle sollten sich mit Blick auf Zielsetzung und Zielgruppen gegenseitig sinnvoll ergänzen und nicht beschädigen.** Hierfür ist zunächst Aufklärung darüber nötig, welche Zielrichtung die Modelle verfolgen und worin jeweils die eigene Qualität jener Modelle besteht, die derzeit als Freiwilligendienste gehandelt werden.
3. **Diese Binnendifferenzierung kann primär nicht zentral von oben nach unten, d. h. durch den Gesetzgeber erfolgen, sondern nur ausgehend von einem Verständigungsprozess der Modellträger.** Diese Auseinandersetzung ist natürlich schon seit über 10 Jahren im vollen Gang und kannte zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Orte. Dieser war eine Zeit lang das Modellprogramm Generationsübergreifende Freiwilligendienste und ist aktuell die Arbeitsgruppe Freiwilligendienste des BBE bzw. der gleichnamige Dialog des Nationalen Engagementforums. Allerdings habe ich den Eindruck, dass dieser Diskurs von den Vertreter/innen des FSJ in der Tendenz eher defensiv geführt wird - also mit dem vorrangigen Ziel, vermeintlichen Schaden vom FSJ abzuwenden. Dies ist aus Sicht des FSJ natürlich legitim. Dennoch denke ich, dass manchmal ein stärkeres Gegengewicht im Diskurs fehlt, um die Ansprüche anderer Träger und Modelle zu Gehör zu bringen. Dies liegt auch daran, dass es in diesem Bereich häufig keine organisierte Interessensvertretung gibt.
4. **Im Rahmen dieses Verständigungsprozesses wird man nicht umhin kommen zu klären, was die verbindende Qualität von Freiwilligendiensten sein soll.** An diese inhaltlich-konzeptionelle Klärung muss sich dann im zweiten Schritt auch eine terminologische anschließen. Dabei würde ich empfehlen, nicht ausschließlich die Frage nach der zeitlichen Intensität des jeweiligen Dienstmodells in den Mittelpunkt zu stellen: Interessanter scheint es mir, die Gretchenfrage anders zu formulieren, nämlich: „Wie hältst Du's mit dem Auftrag, Bildung und biographische Orientierung zu ermöglichen“. Es gilt also zu klären, inwieweit der typische Doppelcharakter von Freiwilligendiensten - sowohl Übernahme sozialer Verantwortung zu ermöglichen, als auch Bildungsprogramm zu sein - glaubwürdig durch das jeweilige Modell umgesetzt wird. Die Begriffe Bildung und biographische Orientierung können und müssen dabei in Bezug auf verschiedene Zielgruppen und Lebensphasen unterschiedlich inhaltlich gefüllt werden. Da, wo das Pendel aber einseitig in Richtung eines reinen Engagementangebotes ausschlägt, habe ich Probleme von Freiwilligendiensten zu sprechen, auch wenn diese mit fachlichen Qualifizierungsangeboten verknüpft sind.
5. **Durch die neue Vielfalt gewinnen kompetente Makler an Bedeutung:** Makler, die über verschiedene lokale oder landesweite Angebote informieren und beraten können, aber auch Makler, die die unterschiedlichen Modelle zu Fragen der Öffentlichkeitsarbeit oder politischen Vertretung miteinander vernetzen. Diese Rolle könnte auf lokaler Ebene perspektivisch von kommunalen Anlaufstellen für Engagementförderung bzw. von Freiwilligenagenturen übernommen werden.

Protokoll der Arbeitsgruppe

Moderation: Kerstin Hübner, Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V.

Mitschrift: Kirsten Mengewein, Landesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e. V.

Die Vielfalt an Jugendfreiwilligendiensten (JFWD), welche von den Teilnehmer/innen der Arbeitsgruppe angeboten werden, war groß, – u. a.: FSJ; FSJ 9+3 (9 Monate Inland, 3 Monate Ausland); FSJ Plus; FSJ Kompetent; Gemeinsam Perspektiven schaffen, FSJ Kultur;

FSJ Sport, FJD; FSJ Politik; FSJ U 18; FWD aller Generationen; EVS; FSJ Schule; weltweit, FSJ Ausland etc.

Welche Potentiale/Chance liegen in der neuen Vielfalt der Jugendfreiwilligendienste für das FSJ, welche Hürden/Gefahren sehen die Teilnehmer/innen der Arbeitsgruppe?

Potenziale/Chancen:

- Das FSJ ist offen und kann dadurch viele Anforderungen bewältigen. Dazu hat es ein eigenes Profil entwickelt, das dabei hilft, Instrumentalisierungen und Fremdsteuerungen zu verhindern.
- Es gibt schon sehr viele gute Modelle, welche die Vielfalt der JFWD aufgreifen und erproben. Es gilt, die Erfahrungen daraus zu sammeln (best practice). Von der Binnendifferenzierung her ist das FSJ gut aufgestellt.
- Eine Differenzierung von JFWD in Hinblick auf Struktur, Inhalt und Zielgruppen kann das FSJ auch von dem Anspruch entlasten, dass es *alles* und *jeden* integrieren/bewältigen muss.

Hürden/Gefahren:

- Die Angebotsvielfalt entwickelt sich unter anderem deshalb, weil der Druck auf die Jugendlichen seitens der Gesellschaft, Familie, Politik wächst. Sie fühlen sich mitunter „irgendwo hinein gedrängt“.
- Die Attraktivität der einzelnen JFWD- und FSJ-Angebote ist nicht gleich ausgeprägt – Konkurrenz unter den Trägern entsteht/herrscht.
- Das FSJ wird von der Politik oft als Auffangbecken für alle Zielgruppen angesehen, während massiv geförderte Programme sich nur einer bestimmten Zielgruppe zuwenden. Der Integrationsdruck auf das klassische FSJ steht damit einer massiven Förderung von vorrangig ins Ausland gerichteten „Eliteprogrammen“ gegenüber.
- Es kommt leicht zu Verallgemeinerungen über das FSJ durch die Politik oder auch unter den FSJ-Trägern, was dazu führt, dass regionale Unterschiede häufig außer acht gelassen werden (hinsichtlich Finanzierung, Jugendliche, Zielgruppen etc.).
- Bei der Vielfalt der Angebote ist die Gefahr der Verzettelung und Verwässerung groß.

Welche Maßnahmen müssen zur Bewältigung dieser Herausforderung ergriffen werden?

- Wichtig ist, dass das FSJ „von unten“ auf die Herausforderung reagiert und damit bei seinem Selbstverständnis bleibt.
- Die Differenzierung von Struktur, Inhalt und Zielgruppen muss beibehalten und sichtbar gemacht werden.
- Dazu gehört, das Profil des FSJ weiterhin zu schärfen. Auf dieser Grundlage müssen Leitlinien/Rahmenbedingungen geschaffen werden, da sonst Verwässerung bzw. Undifferenziertheit droht. Es ist demnach zu definieren, was der Wesenskern des FSJ ist und wo variable Bereiche liegen.
- Gute Bausteine der Modellprojekte und darüber hinausgehende Impulse müssen in die Regel-JFWD überführt werden. Dabei müssen die Träger verantwortungsvoll mit Entwicklung, Transfer und Wachstum umgehen.
- FSJ richtet sich an Jugendliche (egal ob „benachteiligt“ oder nicht), die wirklich einen JFWD absolvieren *wollen* bzw. wo dieses Interesse geweckt werden kann. Quotenregelungen müssen vermieden werden.
- Individuelles „Biografiedesign“ ist als Motivation der Jugendlichen für die Absolvierung eines JFWD gestiegen. Die Träger müssen (noch genauer) auf die Motivation der Zielgruppen eingehen. Jugendliche sind dort „abzuholen“, wo sie jeweils stehen.
- Auch wenn der „Auslandsdruck“ auf Jugendliche steigt, sollten die Träger diese Entwicklungen im Sinne einer Leistungsorientierung nicht befördern. Häufig erleben Jugendliche diesen Auslandsdruck von Seiten der Eltern oder der Wirtschaft und nicht als ihren eigenen Willen/Wunsch.

- In scheinbar uninteressanten JFWD müssen für junge Menschen die Potenziale kommuniziert werden. Es gibt schon sehr vielfältige Angebote, nur die Nachfrage ist nicht jeweils gleich stark. Die Nachfrage im FSJ sollte das Angebot bestimmen und nicht umgekehrt
- Projekte für Benachteiligte werden bisher nicht nachhaltig genug finanziert, die pädagogische Förderung der Integration braucht politischen Willen (= Finanzierung!).

An welchen Fragestellungen sollte der BAK FSJ primär weiter arbeiten?

- Welche politischen Ziele mit dem FSJ eignen sich die Träger an und welche bewusst nicht? Hier ist eine Indienstnahme des FSJ zu vermeiden.
- Weiterhin muss die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden: Die kreative Kraft des FSJ und dessen Potenziale werden bei weitem noch nicht genutzt/abgerufen.
- Eine stärkere Positionierung ist nötig in Hinsicht auf Zielgruppen: Inwieweit können und sollen die JFWD als „Elite“-Programme und „Benachteiligten“-Programme definiert werden?
- Muss und soll das FSJ „Auffangbecken“ für alle Jugendlichen sein? Für welche Zielgruppen ist das FSJ eher ungeeignet?
- Wie stellt man eine richtige/angemessene Wertschätzung (von Seiten der Politik) gegenüber den JFWD her?
- Wie kann das gemeinsame Auftreten aller FSJ Träger nach außen hin (besser) funktionieren? Bei aller Binnendifferenzierung ist ein gemeinsames Bild nach außen wichtig und eine bundesweite Gesamtwerbung für das FSJ.

Themenfeld und Arbeitsgruppe 5

Freiwilligendienststatusgesetz

Im Rahmen des Koalitionsvertrages wird ein einheitlicher Status für Freiwilligendienstleistende in Form eines "Freiwilligendienststatusgesetzes" angestrebt. Das Feld der Freiwilligendienste ist in Bewegung. Neben dem traditionellen FSJ/FÖJ bereichern inzwischen weitere Freiwilligendienste das Feld, wie z.B. „weltwärts“, „kulturweit“, der Europäische Freiwilligendienst (EFD) oder die Freiwilligendienste aller Generationen (FDaG). Ein Freiwilligendienststatusgesetz (FDStG) kann vor dem Hintergrund dieser Vielfalt mehr Transparenz, Übersichtlichkeit und Rechtssicherheit für die Jugendfreiwilligendienste bringen. Durch die Festlegung von Mindeststandards sind eine notwendige und hilfreiche Abgrenzung zum allgemeinen bürgerschaftlichen Engagement, zum Pflichtdienst und zur Erwerbsarbeit sowie eine Stärkung als Bildungsdienst möglich. Passgenaue Regelungen für die einzelnen Dienstformate können eine zielgruppenspezifische, soziale und rechtliche Absicherung gewähren. Ein solches Gesetzesvorhaben birgt aber auch die Gefahr einer Schwächung einzelner Formate, wie z.B. des FSJ im In- und Ausland.

Welche Bedarfe und Anforderungen bestehen aus der praxisorientierten Sicht der FSJ-Träger an ein Freiwilligendienststatusgesetz? Was kann ein solches Gesetz dem FSJ-Bereich bringen?

Thesen von Uwe Slüter

BDKJ/Katholische Trägergruppe

These 1: Für die Weiterentwicklung der Freiwilligendienste ist eine rechtliche Absicherung auch der übrigen Formate in einem FDStG notwendig. Ein FDStG muss Begriff und Rahmenbedingungen eines Freiwilligendienstes definieren und sie von Erwerbsarbeit, Berufsausbildung, Pflichtdiensten und Bürgerschaftlichem Engagement abgrenzen.

These 2: Ein FDStG muss Freiwilligendienste (FWD) als Bildungszeit definieren. Die Freiwilligen müssen pädagogisch begleitet werden und an Bildungsangeboten von Trägerorganisationen teilnehmen. Ziel der begleitenden Bildungsarbeit ist es, das Verantwortungsbewusstsein für das Gemeinwohl zu stärken und soziale und interkulturelle Erfahrungen zu vermitteln.

These 3: Das FDStG muss sich in seinen Regelungen für junge Menschen eng am Jugendfreiwilligendienstegesetz (JFDG) orientieren. Freiwillige sind in gemeinwohlorientierten Einrichtungen ergänzend – also zusätzlich und arbeitsmarktneutral – tätig. Sie werden von Trägerorganisationen begleitet, die federführend koordinieren. Die Freiwilligen sind ausreichend sozial abgesichert. Die Bildungszeit beträgt 25 Tage pro Jahr.

These 4: FWD sind ein besonderer Teil des Bürgerschaftlichen Engagements (BE) und müssen sich trotzdem vom BE abgrenzen. Dies muss das FDStG in Bezug auf zeitlichen Umfang und Dauer leisten. Das Engagement von Menschen unter 15/20 Wochenstunden ist kein FWD und muss nicht im FDStG geregelt werden.

These 5: Das FDStG muss regeln, dass FWD ein Projekt der Zivilgesellschaft sind und von ihr (durch Trägerorganisationen) organisiert und koordiniert werden. Eine zunehmende staatliche Steuerung oder ein staatlich gelenkter öffentlich-rechtlich organisierter FWD werden abgelehnt.

Protokoll der Arbeitsgruppe

Moderation: Dörte Lüdeking, Koordinierungsstelle Jugendfreiwilligendienste, ISS e. V.

Mitschrift: Irene Krug, Projektbüro Migrantenorganisationen als Träger von Freiwilligendiensten, ISS e. V.

Welche Potenziale/Chancen liegen in einem Freiwilligenstatusgesetz für das FSJ, welche Hürden/Gefahren sehen die Teilnehmer/innen der Arbeitsgruppe?

Das FDStG wird grundsätzlich begrüßt, es werden aber bestimmte Voraussetzungen diskutiert:

- Stärkung des FSJ als Ganzes
- Berücksichtigung der Belange junger Menschen
- spezifische Regelungen des FSJ für alle jungen Menschen schaffen
- Abgrenzung der FWD, insbesondere der JFWD, von anderen Formen des BE
- Mindeststandards bei den JFWD von in der Regel mindestens 30 Wochenstunden, 6 Monate Dauer, 25 Bildungstagen auf ein Jahr bezogen bei qualifizierten Trägern

Chancen/Potenziale

- übersichtliche Darstellung und damit breitere Wahrnehmung der Angebote
- Erhöhung der Rechtssicherheit für Teilnehmer/innen, Träger, Verwaltung
- Stärkung der Freiwilligkeit durch Festschreibung von Mindeststandards
- Weiterentwicklung der Anerkennungskultur durch verbesserte Wahrnehmung und Erhöhung des Bekanntheitsgrades – sozialrechtliche/institutionelle Wahrnehmung, Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, in der Politik und der Wirtschaft
- Positionierung im Verhältnis zum Bürgerschaftlichen Engagement
- Schaffung eines gemeinsamen verbindlichen Daches
- Unterstützung der verbindlichen Verankerung des Trägerprinzips

Gefahren/Hürden

- Verstärkung der Beeinflussung durch die Bundespolitik/-verwaltung
- Neue Diskussionsplattform für die Pflichtdienstdebatte
- Schwächung bestehender Freiwilligendienstprogramme
- Gefahr der Überregulierung

Welche Maßnahmen müssen zur Bewältigung dieser Herausforderung ergriffen werden?

- Klärung der Zielgruppe und der Rahmenbedingungen sowie die Erhöhung der Transparenz insbesondere für die Zielgruppe der Freiwilligen
- Festlegung von Mindeststandards sowohl allgemein als auch spezifisch für die einzelnen Programme
- verbindliche Verankerung des Trägerprinzips
- Beteiligung der Länder
- Einbeziehung der Öffentlichkeit/Verwaltung/Wirtschaft bei der Erstellung eines Maßnahmenkataloges der Anerkennung

An welchen Fragestellungen sollte der BAK FSJ primär weiter arbeiten?

- FWD sollten fest als Projekte der Zivilgesellschaft verankert werden
- Bildungsaspekt der JFWD ist in den Mittelpunkt zu stellen
- Begriffsklärung „Gemeinwohlorientierung“, trägerübergreifende einheitliche Handhabung des Begriffs
- Positionierung in Abgrenzung zum Arbeitsmarkt (Arbeitsmarktneutralität)
- Schaffung von Kombinationsmöglichkeiten der JFWD im Inland und JFWD im Ausland
- Einbeziehung der FDaG (Freiwilligendienste aller Generationen)

- Altersgrenze von zur Zeit 15 Jahren wieder auf 16 Jahre anheben, besonders unter dem Aspekt der pädagogischen Begleitung: Altersangabe ist besser als Vollzeitschulpflicht, in Bayern ist sie mit 14 Jahren erfüllt
- Altersbegrenzung auf 27 Jahre unbedingt notwendig oder nach oben flexibilisieren?

Berliner Erklärung

Das Freiwillige Soziale Jahr: Herausforderungen und Perspektiven im Kontext des gesellschaftlichen Wandels

Die jugendpolitische Bedeutung des Freiwilligen Sozialen Jahres FSJ sowie die Folgen der demografischen Entwicklung, der gesellschaftspolitischen Umbrüche und der neuen Freiwilligendienstformen standen im Mittelpunkt der diesjährigen FSJ-Jahrestagung, die vom Bundesarbeitskreis FSJ veranstaltet wurde.

Der Ausbau des Freiwilligen Sozialen Jahres ist eine Option, um zukünftigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu begegnen; der Jugendfreiwilligendienst besitzt dabei aber einen besonderen Eigen-Sinn. Das FSJ bietet jungen Menschen, die ein Engagement- und Betätigungsfeld zwischen Schule und beruflicher oder akademischer Ausbildung suchen, eine attraktive Chance. Es ist zugleich eine Reaktion auf Bedürfnisse von gemeinwohlorientierten Einrichtungen, die junge Menschen mit Berufswegen in sozialen, kulturellen oder sportlichen Bereichen vertraut machen möchten. Das soziale Bildungs- und Orientierungsjahr mit stark persönlichkeitsbildendem Charakter bietet den jungen Erwachsenen die Möglichkeit, ihre sozialen, interkulturellen und berufsrelevanten Kompetenzen weiter zu entwickeln und Engagementverhalten zu verinnerlichen. Das Freiwillige Soziale Jahr ist ein Bildungsprogramm, das methodisch auf informellem und non-formalem Lernen basiert. Diese Formen des Lernens müssen neben dem formalen Lernen in Schulen, Hochschulen und im dualen Ausbildungssystem stärker gesellschaftlich anerkannt und berücksichtigt werden.

Wir fordern von der Bundesregierung Unterstützung!

1. **Alle interessierten jungen Menschen sollen sich in einem Freiwilligendienst engagieren können.** Die Bundesregierung hat angekündigt, die dafür notwendigen förderpolitischen Voraussetzungen zu schaffen. Die Träger fordern eine deutlich erhöhte Pauschale und die Förderung aller besetzten Plätze im Freiwilligen Sozialen Jahr. Ein mutiger Ausbau des FSJ auf 60.000 Freiwillige ist von den Trägern und den Einsatzstellen gewollt und wird von vielen jungen Menschen gefordert. Wir erwarten hierzu grundlegende politische Signale der Bundesregierung.
2. **Das FSJ ist ein Angebot für alle jungen Menschen, unabhängig von ihrem Schulabschluss oder ihrer Herkunft.** Die FSJ-Träger geben auch jungen Menschen mit besonderen Förderbedarfen durch das FSJ eine Perspektive und sind hier zu weiteren Anstrengungen gerne bereit. Dies erfordert einen Ausbau der pädagogischen Begleitung bei Trägern wie Einsatzstellen, die eine zielgruppenspezifische Erhöhung der Förderung für benachteiligte Jugendliche voraussetzt. Berufliche Anschlussperspektiven, insbesondere im sozialen Bereich, müssen deutlich verbessert werden. Leistungen im FSJ sind nicht auf Hartz IV anzurechnen.
3. **Befreiung des FSJ von der Umsatzsteuer.** Die mit Einführung des neuen Jugendfreiwilligengesetzes gefundene Regelung in Bezug auf die Umsatzsteuer hat nicht die beabsichtigte Wirkung erzielt. Notwendig ist eine Umsatzsteuerbefreiung, welche die Gesamtverantwortung der Träger wieder stärkt und Einsatzstellen und Träger beim Bürokratieaufwand entlastet.
4. Zentral für den Erfolg des Freiwilligen Sozialen Jahres ist das Zusammenspiel von Freiwilligen, Einsatzstellen und Trägern. Die Träger besitzen die Gesamtverantwortung für die Durchführung und sichern die Einhaltung der Qualitätsstandards. Das durch Vertragsabschlüsse nach §11,2 JFDG geschwächte **Trägerprinzip** ist in der alten Form wiederherzustellen.

5. **Anerkennungskultur stärken!** Monetäre und nicht monetäre Anreize sowie ein Nachteilsausgleich erhöhen Attraktivität und gesellschaftliche/öffentliche Anerkennung des FSJ. Wir fordern für FSJ-Freiwillige während des FSJ die Ausgabe eines „Freiwilligendienst-Ausweises“, der zu Preisnachlässen z. B. beim Erwerb einer BahnCard, bei der Nutzung aller öffentlicher Verkehrsmittel und bei der Nutzung öffentlicher Angebote wie Theater, Museen, Bäder und Konzerte berechtigt. Nach Beendigung des FSJ sollte es für ehemalige Freiwillige den bevorzugten Zugang/einen Bonus für Universität und Berufsausbildung, die Anerkennung als Praktikum bei einschlägigen Ausbildungsgängen geben. Auch die Ausstattung mit einem Bildungsgutschein, den die Freiwilligen nach ihrer Wahl bei einem Bildungsträger (z. B. Universitäten oder VHS) einlösen können, ist wünschenswert.
6. Der Ausbau des FSJ ist gemeinsames Anliegen von Bundesregierung und Trägern. Notwendig ist eine gemeinsame, zielgruppendifferenzierte **Öffentlichkeitskampagne**.
7. Die **Verkürzung oder der mögliche Wegfall des Zivildienstes** machen den Strukturwandel von den Pflicht- hin zu den Freiwilligendiensten deutlich. Dieser Prozess muss intensiv begleitet werden. Frei werdende Zivildienstmittel sollen für den Ausbau des FSJ genutzt werden.
8. Jugendfreiwilligendienste sind ein Projekt der **Zivilgesellschaft**. Eine zunehmende staatliche Steuerung oder ein staatlich gelenkter, öffentlich-rechtlich organisierter Freiwilligendienst werden ebenso abgelehnt wie ein soziales Pflichtjahr. Die Träger des FSJ müssen bei der Weiterentwicklung eine zentrale Position einnehmen.
9. **Ein Freiwilligendienstestatusgesetz muss die besonderen Belange junger Menschen berücksichtigen.** Die Bundesregierung strebt ein FDStG an. Die Teilnehmenden der FSJ-Jahrestagung begrüßen im Grundsatz diese Absicht unter der Voraussetzung, dass auf die besonderen Belange junger Menschen ein besonderes Augenmerk gelegt wird. Vor allem muss das FSJ durch ein mögliches FDStG gestärkt werden. Für alle jungen Menschen bis 27 Jahre müssen die jugendgerechten spezifischen Regelungen eines FSJ gelten. Sollte sich ein spezifischer Regelungsrahmen für Jugendfreiwilligendienste im FDStG nicht durchsetzen lassen, verfehlt die Gesetzesinitiative eines ihrer zentralen Ziele. Zudem müssen Freiwilligendienste hinsichtlich der Dauer von anderen Formen bürgerschaftlichen Engagements abgegrenzt werden. Zu den Mindeststandards für Jugendfreiwilligendienste gehörten in der Regel eine Wochenarbeitszeit von mindestens 30 Stunden, 6 Monate Dauer sowie 25 Bildungstage im Jahr. Die Stärkung des Trägerprinzips und die Arbeitsmarktneutralität sind sicherzustellen. Eine Überregulierung von Freiwilligendiensten ist zu vermeiden.

Gesprächsrunde

„Aufschwung oder Gegenwind - Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ“

Podiumsgäste:

- *Kai Gehring*, MdB – BÜNDNIS90/DIE GRÜNEN
- *Dr. Ansgar Klein*, Geschäftsführer Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement
- *Sönke Rix*, MdB – SPD
- *Martin Schulze*, Sprecher des Bundesarbeitskreises FSJ
- *Pfarrer Simon Rapp*, Bundesvorstand, Bund der deutschen Katholischen Jugend

Moderation: *Bianka Schreiber-Rietig*

Mitschrift und Zusammenfassung: *Kerstin Hübner*

Die Moderatorin, *Bianka Schreiber-Rietig*, begrüßt die Gäste und verweist darauf, dass diese abschließende Podiumsdiskussion nochmals wichtige Aspekte der Jahrestagung aufgreifen und zugleich einen Ausblick geben soll.

In einer ersten Runde grundsätzlicher Statements betont *Simon Rapp*, dass es mit den vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen zu Herausforderungen kommen wird und dass es aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive mehr ehrenamtliches Engagement geben muss. Dieses allein auf die Generation der Jugendlichen abzuwälzen, wäre ein Fehler. Jugendliche sollen frei wählen können.

Martin Schulze führt an, dass es um den grundsätzlichen Ausbau der Jugendfreiwilligendienste gehen muss. Die Träger des FSJ sehen hier enormes Potenzial und haben bereits mehrfach ihr Angebot wiederholt, 60.000 Plätze zu schaffen. Wenn bisher nur vier bis fünf Prozent eines Jahrgangs durch JFWD erreicht werden, gibt es hier noch viel Spielraum. Alle Jugendlichen werden angesprochen – das FSJ öffnet sich auch weiterhin für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf. Für letztere Zielgruppe bedarf es der kontinuierlichen Diskussion und der Identifizierung neuer Ansprachewege. Eine Unterbewertung des FSJ findet intern und in der öffentlichen Wahrnehmung statt, weil bisher die Rahmenbedingungen für einen Ausbau nicht gegeben sind und deshalb keine aktive Öffentlichkeitsarbeit betrieben wird. Es wäre unangemessen, bei Jugendlichen falsche Erwartungen zu wecken und sie zu enttäuschen.

Ansgar Klein verweist darauf, dass beim Aufbau einer nationalen Engagementstrategie – u. a. mit Blick auf den Förderplan – auch die zeitintensiven Formen des Freiwilligen Engagements wie die Freiwilligendienste eine Rolle spielen müssen. Es gilt, sie angemessen aufzunehmen. Auch diese Formen brauchen die Finanzierung von Organisationsstrukturen und Weiterbildungsangeboten sowie eine gesetzliche Regelungsbasis, die dem Bund die Förderung erlaubt. Die JFWD heben sich vom Bürgerschaftlichen Engagement nochmals besonders ab. Wichtig sind hier v. a. die pädagogische Begleitung, die non-formales und informelles Lernen in reflexiven Formaten verbindet und auf einem zivilgesellschaftlichen Bildungscharakter gründet, sowie die Zeitdauer. Insofern ist die Debatte zum Freiwilligendienstgesetz spannend, auch insofern als zugleich die Freiwilligendienste aller Generationen verankert werden müssen. Mit letzterem Format wird eher die Brücke zum Bürgerschaftlichen Engagement und weniger zum Jugendfreiwilligendienst geschlagen.

Kai Gehring hält fest, dass Jugendliche kaum ermuntert werden müssen, sondern sich von sich aus engagieren wollen. Sie sind die engagementbereiteste Gruppe der Bevölkerung. Insofern stellt sich eher die Frage, wie die Diskrepanz zwischen begrenztem Angebot und starker Nachfrage verändert werden kann. Ein wichtiges Signal der Bundesregierung wäre hierfür, dass eine klare qualitative und quantitative Ausbauperspektive geschaffen wird. Jetzt

bestünde die Chance, dass die Diskussion um die Veränderung von Wehrpflicht und Zivildienst und der damit zusammenhängende Prüfauftrag an das BMFSFJ zu einer Zivildienstkonversion führt – wohl wissend, dass die Aussetzung noch nicht beschlossen ist. Durch die Verkürzung des Zivildienstes freigewordenes Geld muss für den Ausbau der JFWD genutzt werden. Außerdem ist jetzt ein Systemumbau anzugehen, damit bei einer eventuellen Aussetzung der Wehrpflicht die Folgen für die Zivildienststellen abgedeckt werden können. Hier spielen die JFWD eine wichtige Rolle, auch wenn es ergänzend andere, z. B. arbeitsmarktpolitische Maßnahmen geben muss.

Sönke Rix ergänzt hierzu, dass der Ausbau der JFWD unabhängig vom Wegfall des Zivildienstes angegangen werden muss, da JFWD sonst wieder schnell in eine Lückenbühlerrolle hineinkommen. Zudem ist aktuell die Gefahr sehr groß, dass der Staat die JFWD steuern will und sich daher in neuen Rollen sieht (Stichwort Bundesamt für den Zivildienst). Die SPD tritt für Trägervielfalt ein und möchte den ausgewiesenen Lern- und Bildungscharakter der JFWD erhalten.

Wenn es darum geht, welche förderlichen Bedingungen für JFWD wichtig sind, fordert *Martin Schulze*, dass ein Wandel von Pflicht- zu Freiwilligendiensten geboten ist. Politik und Träger haben dann die Aufgaben, Jugendliche zu motivieren. Unter jugend- und engagementpolitischer Perspektive ist die große Chance, dass Jugendliche frei entscheiden können und wollen, wo und wie sie sich engagieren. Dafür ist es entscheidend, dass die Anerkennungskultur – seitens der Politik das Stiefkind der letzten Jahre – gefördert wird. Bei einem Ausbau wäre die Frage: Welche Anreize können wir schaffen, um die JFWD noch attraktiver zu gestalten?

Ergänzend fügt *Kai Gehring* hinzu, dass es an Anerkennung von Bürgerschaftlichem Engagement grundsätzlich mangelt, dass es aber zahlreiche positive Entwicklungen z. B. an Hochschulen gibt. Jugendpolitisch ist immer wieder der Wert der Freiwilligendienste für Jugendliche als Persönlichkeitsbildung und Kompetenzvermittlung hervorzuheben. Gerade in Zeiten verdichteter Ausbildungsphasen bieten die JFWD die Möglichkeit, aus der verengten Bildungsphase auszusteigen, sich die Freiheit zum Engagement und zur Orientierung zu nehmen. Weil Jugendliche diese Wünsche und Hoffnungen hegen, kommen JFWD vielen Jugendlichen entgegen.

Ansgar Klein zieht die aktuellen Ergebnisse der Jugendforschung heran: Der Wert „Engagement“ ist sehr wichtig bei Jugendlichen, aber die Zeiträume, diesen Wert mit Leben zu füllen, nehmen ab: Ganztagschule, G8, verkürzte Studienzeiten. Dabei ist Bürgerschaftliches Engagement ein wichtiger Sozialisationsfaktor, die Einführung junger Menschen ins Bürgerschaftliche Engagement prägt lebenslang. Deshalb braucht es Konzepte für die Vereinbarkeit von zivilgesellschaftlichem Engagement und sonstigem Leben. Hier ist beispielsweise die Öffnung von Schule für Engagement eine spannende Möglichkeit. Expert/inn/en aus dem Bereich Bildung weisen darauf hin, dass der Deutsche Qualifikationsrahmen, in dem Standards und Anerkennungsformate für „Bildung in Deutschland“ festgeschrieben werden, kurz vor der Verabschiedung steht. Während in der Bezugsgröße – dem Europäischen Qualifikationsrahmen – informelles Lernen im Engagement höher bewertet wird, führt selbiges im DQR ein Schattendasein.

Simon Rapp hebt in diesem Zusammenhang die Verantwortung der sozialen Träger hervor. Um das FSJ als Lerndienst zu gestalten, müssen sie über den Tellerrand hinausblicken und von den Jugendlichen her denken.

Letzteres ist besonders wichtig, wenn es, so *Martin Schulze*, um die Integration so genannter Benachteiligter geht. Zunächst ist hier die Balance der Zielgruppen zu wahren, denn das FSJ ist nicht primär ein Angebot für benachteiligte junge Menschen. Sie sind eine Zielgruppe von vielen, denen die Träger alle gerecht werden müssen. Die Träger möchten benachteiligte Zielgruppen in das Regelprogramm FSJ integrieren, wofür ein konzeptioneller Mix nötig ist, auch mit Blick auf die pädagogische Begleitung. Es braucht zudem einen besseren Perso-

nalschlüssel in der Betreuung, denn mit der aktuellen Finanzierung ist diese nicht qualitativ hinreichend machbar. Hier ist Politik gefordert: Wenn die Bundesregierung Jugendliche mit besonderem Förderbedarf stärker integrieren möchte, und die Träger dies zugleich als wichtig erachten, braucht es mehr Mittel für die konkrete Umsetzung. Es geht demnach um Planungsklarheit und eine gemeinsame Strategie.

Sönke Rix greift dies auf, hat die Bundesregierung doch mit Blick auf die Förderung einen „großen Wurf“ zum Thema Freiwilligendienste angekündigt. Bisher ist über ein paar verschobene Mittel aus dem Zivildienst hinaus nichts passiert, die Gemengelage von verfassungs- und finanztechnischen Fragen nimmt sogar zu. Damit läuft die Regierung Gefahr, dass der große Konsens – ausgedrückt im fraktionsübergreifenden Bundestagsbeschluss aus dem Jahr 2005 – aufgegeben wird. Ob und mit welchem Zeitplan es einen staatlichen Dienst geben wird, muss abgewartet werden. Die Begründung des BMFSFJ, dass es diese Form braucht, weil die Träger des FSJ den Wegfall des Zivildienstes nicht kompensieren können, wird von der SPD nicht geteilt. Spannend wird, welche Rolle die Länder als Kofinanciers und mit Blick auf die Verteilung von Zuständigkeiten spielen werden.

Ansgar Klein wirft ergänzend die Frage auf, wie sich die Träger gemeinsam der Frage stellen können, wie sich ein BAZ als Verwaltungsstruktur von Freiwilligendiensten auf die Landschaft auswirken würde. *Kai Gehring* erteilt der Verstaatlichung des FWD-Sektors eine Absage. Engagementförderung wird nur glaubhaft, wenn sie als gemeinsame Lösung mit der Zivilgesellschaft gestaltet wird.

Simon Rapp ist überzeugt, dass die Träger gut aufgestellt sind für die Konversion des Zivildienstes. Der Bedarf an Freiwilligendienstplätzen ist weitaus größer als das Angebot und die Träger sind bereit, diesen Bedarf zu decken. Hier ist es kontraproduktiv, dass dem FSJ seitens der Politik zu wenig zugetraut wird und stattdessen auf einen staatlichen Dienst gesetzt wird. Natürlich braucht der Ausbau des FSJ Zeit und auch eine richtige Werbestrategie. Auch können und sollen die Träger nicht alle gegebenenfalls zukünftig entfallenden Funktionen des Zivildienstes mit dem FSJ auffangen. Hier muss die ganze Gesellschaft helfen – und eben nicht nur die jungen Menschen. In der leidigen und überflüssigen Pflichtdienstdebatte stellt sich nicht nur die grundsätzliche Frage nach der Legitimation und Sinnhaftigkeit, sondern auch, warum noch niemand über ein Pflichtjahr für Senioren nachgedacht hat.

Ein Pflichtjahr lehnt *Kai Gehring* ab. Es gibt ausreichend junge Menschen, die sich für Freiwilligkeit begeistern lassen können und freiwillig engagieren wollen. Hier wäre das weit verbreitete Bild von Jugend zu korrigieren. Solange es die Gesellschaft nicht schafft, diese Potenziale zu heben und diesen Jugendlichen ein gutes Angebot zu unterbreiten – solange ist die Pflichtdienstdebatte mehr als kontraproduktiv. Ein Pflichtdienst widerspricht einer bürgerschaftlichen Gesellschaft. Wenn es Konsens aller ist, Freiwilligendienste auszubauen, muss dies in Angriff genommen werden. *Sönke Rix* hält auch für die Sozialdemokratie die Ablehnung eines Pflichtjahres fest. Bürgerschaftliches Engagement lebt von Freiwilligkeit und es wäre das falsche Signal, würden wir den jungen Menschen eine Pflicht aufbürden. Viel eher sollte die Gesellschaft in die Pflicht genommen werden, allen jungen Menschen Angebote für ihre Entwicklung zu machen. Staat und Politik sollten mit Trägern gemeinsam hierfür die Rahmenbedingungen schaffen.

Ansgar Klein freut sich auf die produktive Debatte zur Zivildienstkonversion. Die Träger der JFWD sind meist ja auch Träger des Zivildienstes und müssen nun beide Lerndienste auf Grundlage zivilgesellschaftlicher Dimensionen gestalten. Dabei ist zu beachten, dass der Mangel an Arbeitsmarktneutralität im Zivildienst behoben wird. Die Anforderungen an einen freiwilligen Lerndienst sind andere als an einen Pflichtdienst. Zivilgesellschaftliches Lernen muss erlaubt, ermöglicht und gefördert werden. Die JFWD sind Juwelen, es geht nun darum, sie in einem breiten und bunten Feld von Freiwilligendiensten weiterzuentwickeln und diese stark in die Bildungslandschaft hinein zu vernetzen..

Kai Gehring und *Sönke Rix* verweisen auf eine weitere wichtige Aufgabe: Noch immer fehlt es an der steuerlichen Klarstellung, die Umsetzung von JFWD ist weiterhin sehr bürokratisch und aufwändig. Der Gesetzgeber ist in dieser komplexen Frage gefordert und sollte das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit dazu nutzen.

Martin Schulze beschließt das Gespräch mit der Vision, dass der Ausbau der JFWD gemeinsam gestaltet und mehr als 60.000 Plätze geschaffen werden. Dies alles muss in zivilgesellschaftlicher Verankerung erfolgen, diese hat das FSJ geboren und groß gemacht. Der Ausbau ist ohne staatliche Steuerung möglich. JFWD sind ein Schatz – heute und in Zukunft, wenn es um Bildungschancen, Zugänge zu sozialer Arbeit, die soziale Infrastruktur und die Gesellschaft als Ganzes geht.

Programm der FSJ Jahrestagung 2010

21. und 22. Juni 2010 in Berlin



Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ im Kontext des gesellschaftlichen Wandels

Montag, 21. Juni

ab 12.30 Uhr Anreise und Mittagsimbiss

13.30 Uhr **Begrüßung**

Grußwort durch den Sprecher des Bundesarbeitskreises FSJ, *Hartmut Brombach*

- Vorstellung der Berliner Erklärung -

Grußwort durch den Staatssekretär des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, *Josef Hecken*

14.00 Uhr Grundsatzreferat „**Jugendpolitische Perspektive des FSJ**“

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Direktor Deutsches Jugendinstitut (DJI)

15.00 Uhr Pause

15.30 Uhr **Grundsatzreferat „Demografische Entwicklung“**

Alwin Proost, Referatsleiter Demografischer Wandel, Wirtschaftsfaktor Alter Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

16.30 Uhr **Gesellschaftlicher Wandel in Schlaglichtern
Kurzpulse im Plenum zu:**

- FSJ und Zivildienst
- Zielgruppen im Wandel
- Vielfalt der Jugendfreiwilligendienste
- Freiwilligendienststatusgesetz

17.15 Uhr **Arbeitsgruppen**

- Demografische Entwicklung
- FSJ und Zivildienst
- Zielgruppen im Wandel
- Auswirkungen der neuen Vielfalt der Jugendfreiwilligendienste auf das FSJ
- Freiwilligendienststatusgesetz

19.00 Abendbuffet

Dienstag, 22. Juni

9.00 Uhr Fortsetzung der **Arbeitsgruppen**

10.00 Uhr Pause

10:30 Uhr Zusammenfassung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen im Rahmen einer „Ergebnis-Galerie“ und **Abstimmung:**
Eine Berliner Erklärung für das Freiwillige Soziale Jahr

11:30 Uhr **Gesprächsrunde: Aufschwung oder Gegenwind - Herausforderungen und Perspektiven für das FSJ**
Moderation: *Bianka Schreiber-Rietig*
Podiumsgäste: **Martin Schulze**, Sprecher des Bundesarbeitskreises FSJ; **Pfarrer Simon Rapp**, Bundesvorstand, Bund der deutschen Katholischen Jugend; **Kai Gehring**, MdB; **Sönke Rix**, MdB; **Dr. Ansgar Klein**, Geschäftsführer Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

13:00 Imbiss und Abreise

Tagungsmoderation: *Dr. Jaana Eichhorn* (Deutsche Sportjugend); *Uwe Slüter* (BDKJ / Katholische Trägergruppe)

Die FSJ-Jahrestagung wurde vom Bundesarbeitskreis FSJ in Kooperation mit der Koordinierungsstelle Jugendfreiwilligendienste veranstaltet und auf Beschluss des Deutschen Bundestages aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.
